

DER FELS

Bischof Karl-Heinz Wiesemann:
Eucharistie – Kraftquelle zur Erneuerung
Schluss

131

Pfr. Winfried Abel:
Maria, Leitstern zu einer humanen
Gesellschaft

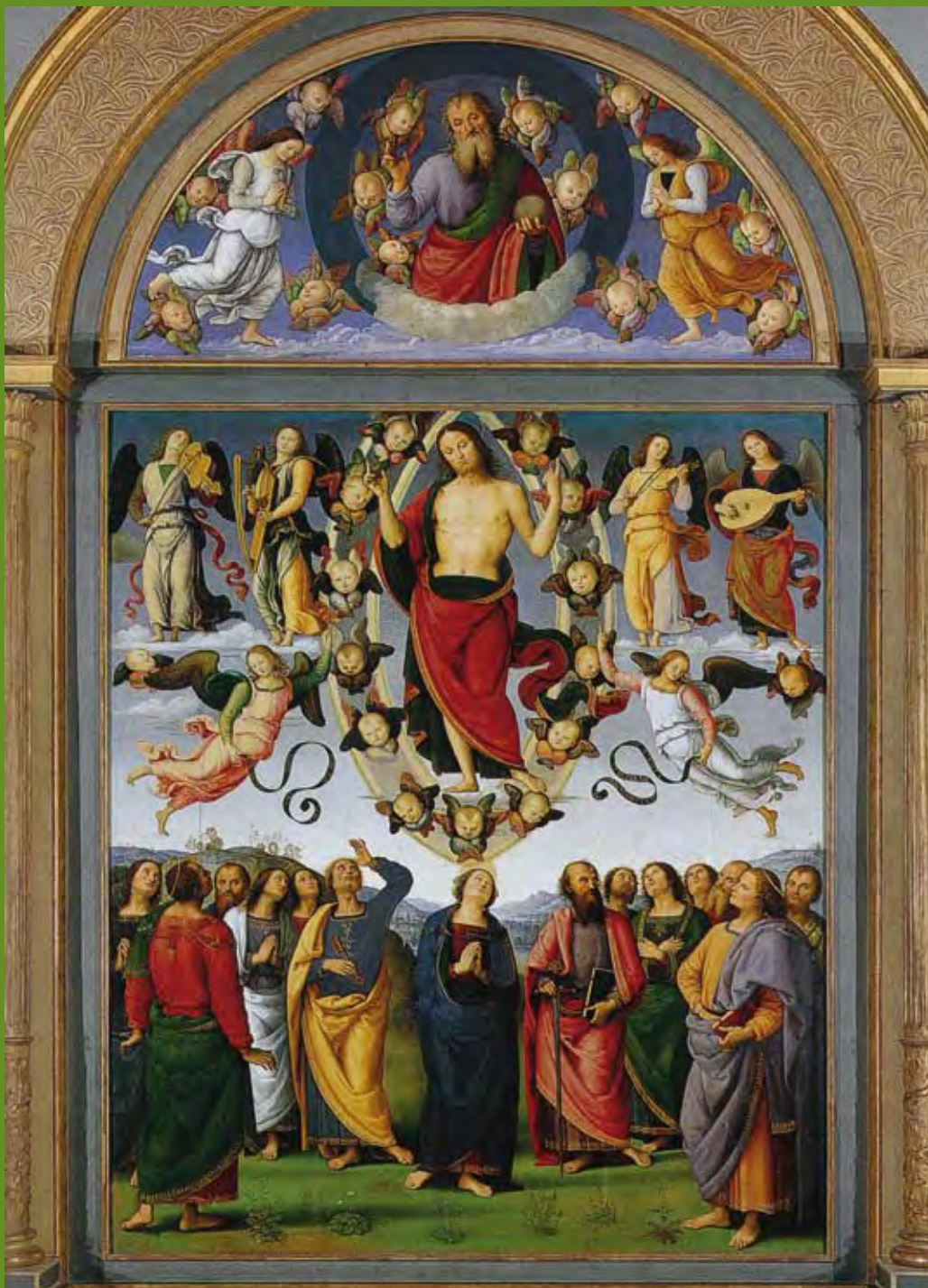
135

Jürgen Liminski:
Beste Prävention: gute Familien

144

Katholisches Wort in die Zeit

41. Jahr Mai 2010



INHALT

Bischof Karl-Heinz Wiesemann:
Eucharistie – Kraftquelle zur Erneuerung
Schluss 131

Pfr. Winfried Abel:
Maria, Leitstern zu einer humanen
Gesellschaft 135

Martine Liminski:
Freundschaft zwischen Eltern
und Kindern 141

Jürgen Liminski:
Beste Prävention: gute Familien 144

Dr. Michael Schneider-Flagmeyer:
Durch die Krise zur Erneuerung 147

Konrad Weißenborn:
Guantanamo des Ostens 150

Auf dem Prüfstand 153

Zeit im Spektrum 155

Bücher 157

Leserbriefe 158

Veranstaltungen 159

Impressum „Der Fels“ Mai 2010 Seite 159
Redaktionsschluss ist jew. der 5. des Vormonats

Titelbild: Himmelfahrt Christi mit Gottvater in der Glorie

Lyon, Musée des Beaux-Arts, Maler der Renaissance, Scala 2004

Fotos: 131, 132 wikipedia; 132, 135 Renate Gindert; 134, 136, 138, 148, 152 Archiv; 137, 139, 140 Maler der Renaissance, Scala 2004, S. 42, S. 82, S. 103; 142, 143 Liminski; 147 www.cantalamessa.org; 148 www.marcellopera.it; cicero; 150 Stefan Lauter; 151 rp-online.de; 158 www.eu-ae.com;

Quelle S. 160: Alfons Sarrach „Sieg der Sühne“ Wigratzbad 2009, ISBN 978-3-9810196-0-5

Liebe Leser,

der französische Denker André Malraux hat einmal geäußert: „Es gibt kein Ideal, für das wir uns aufopfern können, weil wir von uns allen die Lüge kennen, von uns, die wir nicht wissen, was die Wahrheit ist“. Wohin führt eine solche Geisteshaltung? Sie lähmt, sie zerstört den Willen zu kämpfen, selbst dann, wenn Wichtiges und Großes auf dem Spiel stehen. Malraux hatte schon seine Enttäuschungen hinter sich. Er war begeisterter Marxist gewesen. Der Marxismus hatte das irdische Paradies versprochen, wenn erst einmal alle Klassen, das Privateigentum und die Religion, das „Opium für das Volk“, beseitigt wären. Der Marxismus war eine faszinierende Ideologie, weil er grenzenlose Freiheit und Glück verheißend hatte: das, wonach sich der Mensch sehnt, woraufhin er angelegt ist.

Unter Mao gab es in China die große Kulturrevolution. Die fand auch im Westen mit der 68er Bewegung und ihrer sexuellen Revolution statt. Für Frauen hat sie die Befreiung von den drei K's (Kirche, Küche, Kinder) propagiert. Wer Emanzipation verkündet, braucht praktische Lösungen, z.B. die Pille, leichtere Abtreibung, vereinfachte Ehescheidung und folgerichtig auch die Kinderkrippe.

Die 68er Bewegung hat die Hemmschwelle in Richtung Null gesenkt. Damals wurde auch die Gleichwertigkeit aller Formen von Sexualität und die „Endkriminalisierung“ dessen gefordert, was bis dahin als Delikt galt. Die katholische Kirche war die einzige Institution, die als lästige und verspottete Mahnerin gegen zügellosen Sex und für Triebbeherrschung übrig blieb. Die Revolution in den Köpfen ist geglückt. Propaganda und Einschüchterung zeigen ihre Spuren: In der Diskussion um die sexuellen Missbrauchsfälle standen nicht die 68er am Pranger, sondern die katholische Kirche. Auf dem ökumenischen Kirchentag in

München stehen im offiziellen (!) Programm 28 Veranstaltungen von Schwulen, Lesben, Bisexuellen und Transgendern. Vom Veranstalter – das ist katholischerseits das ZDK –, aber auch von den Bischöfen gibt es kein Veto dagegen.

Wer die grenzenlose Spaßgesellschaft verkündet, schwächt im Menschen die Kraft, Schwierigkeiten zu meistern. Er verliert auch die Gemeinschaft, von der er mitgetragen wird, aus dem Auge. Wer Gott verloren hat, braucht andere Götter; z.B. den Körper-, Jugend- und Gesundheitskult. Der aber wird mit zunehmendem Alter zur Farce. Eine opferscheue Gesellschaft kann ihre sozialen Probleme nicht mehr lösen. Auch für das Älterwerden mit zunehmender Hinfälligkeit und dem Angewiesensein auf die Hilfe Anderer; haben die irdischen Heilsprediger noch ein Mittel, das letzte Opiat – die Euthanasie, den „selbstbestimmten“ Tod. Die letzte Lüge.

Was ist der Mensch, was ist seine wahre Natur? Er ist Abbild Gottes. Das macht seine Würde und Größe aus. Er ist aber nicht Schöpfer. Er bleibt Geschöpf und abhängig von Gott. Darin liegt nicht nur Begrenzung, sondern auch Geborgenheit. Das wahre Glück findet der Mensch, wenn er seiner Bestimmung nachkommt. Sie liegt darin, Gott zu lieben und den Nächsten. Maria ist hier unser Vorbild. Sie bleibt mit ihrem „Dein Wille geschehe“, die neue, bleibend richtige Norm. Deswegen ist sie „Leitstern“ auf unserem Weg zu einer humanen Gesellschaft, wie Pfarrer Winfried Abel in seinem Vortrag auf dem Kongress „Freude am Glauben“ dargelegt hat. Wir sind gut beraten, bei ihr in die Schule zu gehen.



Mit den
besten Wünschen
aus Kaufering
Ihr Hubert Gindert

Eucharistie – Kraftquelle zur Erneuerung

Schluss

3 Die Kirche in ihrer Beziehung zur Eucharistie

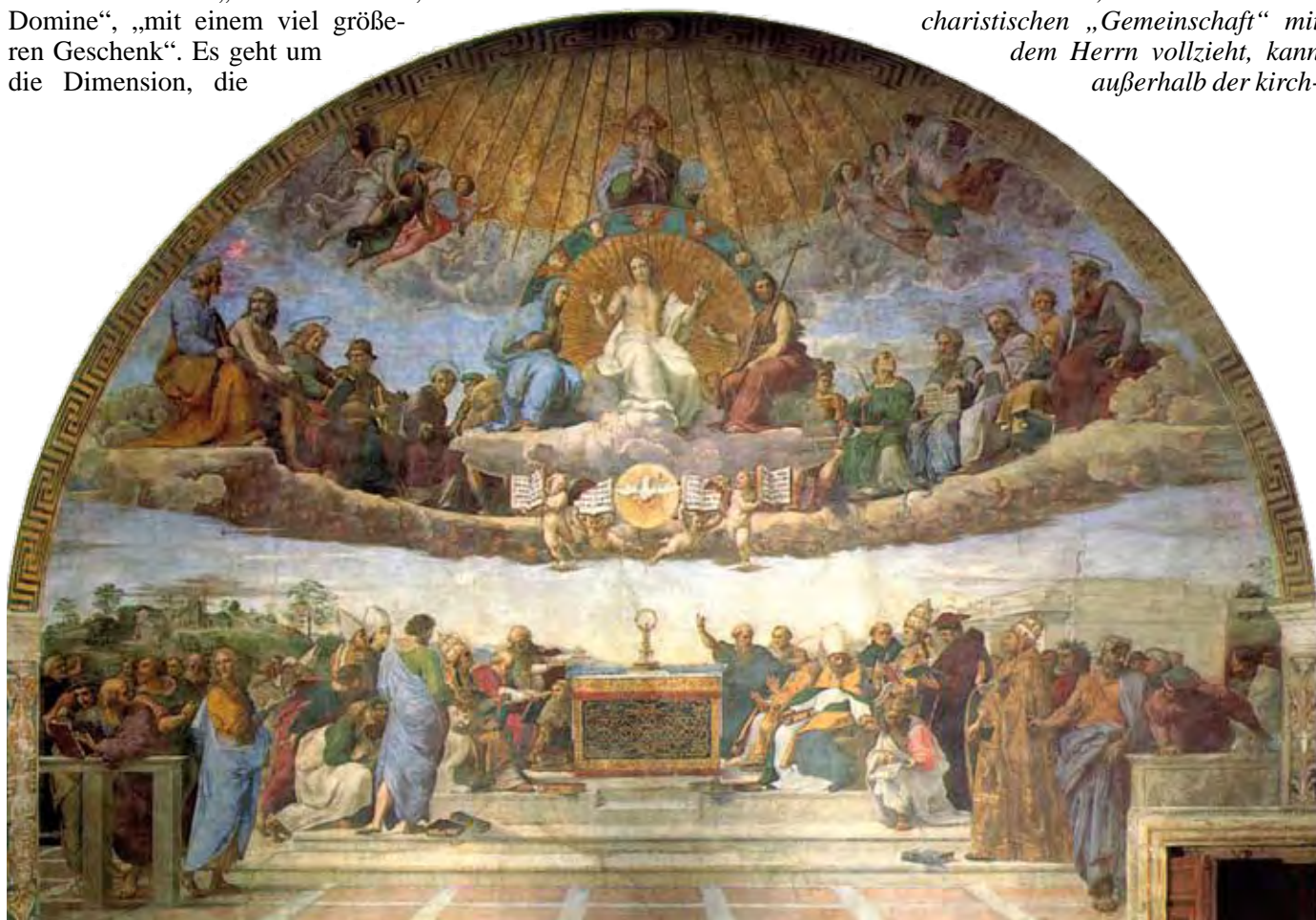
Es ist deutlich geworden, dass die Eucharistie die Nahtstelle ist, an der die Glaubensgemeinschaft und der Glaubende als Einzelner zusammenfinden und tief mit Jesus Christus verbunden werden. Die Bitte der Emmaus-Jünger wurde als Ausgangspunkt der Glaubensbiographie formuliert. Auch die Kirche hat sich diese Bitte zu Eigen gemacht: „Bleibe bei uns, Herr!“

Jesus antwortet sogar, so schreibt Johannes Paul in „Mane nobiscum, Domine“, „mit einem viel größeren Geschenk“. Es geht um die Dimension, die

das Johannes-Evangelium immer wieder als das „Bleiben in Christus“ bezeichnet und der wir eben bei unseren Überlegungen über das persönliche Verhältnis zu Christus schon begegnet sind:

„Durch das Sakrament der Eucharistie fand er (Christus) Gelegenheit, in ihnen zu bleiben. Die Eucharistie empfangen bedeutet in tiefe Gemeinschaft mit Jesus eintreten. „Bleibt in mir, dann bleibe ich in euch“ (Joh 15,4). Diese Beziehung eines zinnersten, wechselseitigen „Verbleibens“, erlaubt uns in gewisser

Weise, den Himmel auf der Erde vorwegzunehmen. Ist dies nicht das größte Verlangen des Menschen? Ist es nicht das, was Gott sich vorgenommen hat in der Verwirklichung seines Heilsplans in der Geschichte? Er hat in das Herz des Menschen den „Hunger“ nach seinem Wort gelegt (vgl. Am 8,11), einen Hunger, der nur in der vollen Einheit mit ihm gestillt werden wird. Die eucharistische Gemeinschaft ist uns geschenkt, um uns auf dieser Erde an Gott zu „sättigen“ in Erwartung der vollen Befriedigung im Himmel. Diese besondere Vertrautheit aber, die sich in der eucharistischen „Gemeinschaft“ mit dem Herrn vollzieht, kann außerhalb der kirch-



Die Darstellung von Raphael zeigt im unteren Teil eine Disputation der großen Theologen der Kirche über das heilige Altarsakrament, das zentrale Geheimnis unsres Glaubens. Darüber thront die heilige Dreifaltigkeit mit Christus, umgeben von Maria und Johannes dem Täufer.

lichen Gemeinschaft weder richtig verstanden noch voll gelebt werden.“ (MN 19/20)

Indem man in Beziehung zur Kirche steht, ist man mit Christus unterwegs. Wer seine Christus-Beziehung immer weiter vertiefen und immer wieder erneuern will, kann dies gerade durch den Blick auf den eucharistischen Christus und im Empfang seines Leibes tun. Dies ist aber letztlich nur möglich im Mitvollzug des sakramentalen Lebens der Kirche.

Und auch die „Ecclesia semper reformanda“ erhält ihre Kraft zur Erneuerung am besten im Blick auf Ihn, der der Bitte der Jünger auf eine so tiefe Weise entsprochen hat:

„Die Eucharistie, heilbringende Gegenwart Jesu in der Gemeinschaft der Gläubigen und ihre geistliche Nahrung, ist das allerwertvollste Gut, das die Kirche auf ihrem Pilgerweg durch die Geschichte haben kann.“ (EE 10)

Der Papst verweist hier auch auf das vom 2. Vatikanum erneuerte



Die Eucharistiefeier endet mit dem Schluss-Segen und der Entlassung „Gehet hin in Frieden“.

– „Die Entlassung am Schluss der Messe ist ein Auftrag, welcher die Christen zum Einsatz für die Verbreitung des Evangeliums und die christliche Beseelung der Gesellschaft drängt. Für diese Sendung gibt die Eucharistie nicht nur die innere Kraft, sondern – in gewissem Sinne – auch den Plan.“ (Johannes Paul II., Apost. Schreiben „Mane nobiscum“ Nr. 24).



Das „Ewige Licht“ in den Kirchen zeigt an, dass Jesus Christus, der Herr, hier sakramental gegenwärtig ist, und lädt dazu ein, anbetend das Knie zu beugen. „Auch unsere Kirchen werden auf Dauer nur dann Zeugen des Glaubens in der Welt sein können, wenn es nicht einfach nur steinerne Zeugen sind, sondern durchbetete und von der Gegenwart Jesu durchwirkte Räume.“ (Bischof Karlheinz Wiesenmann).

Verständnis von Kirche als Gemeinschaft aus der Liturgie, wenn er daran erinnert, dass die Feier der Eucharistie die Mitte des Wachstumsprozesses der Kirche ist.

In Lumen Gentium heißt es, dass die Kirche „durch die Kraft Gottes sichtbar in der Welt wächst“ (vgl. LG 3/ EE 21). Mit dem Glauben an die reale Gegenwart Jesu im eucharistischen Brot steht und fällt die Kirche als Mysterium des bereits gegenwärtigen Reiches Gottes und als Zeu- gen- gemeinschaft Jesu Christi.

Prägung und Bildung des Einzelnen finden ihre Fülle in der Gemeinschaft der Kirche, die ihrerseits wieder durch die Eucharistie zu diesem Leib Christi aus den vielen einzelnen Gliedern aufgebaut wird: „Die Eucharistie schafft Gemeinschaft und erzieht Gemeinschaft.“ (EE 40)

Die Einheit mit der Kirche, mit dem Papst und mit dem Ortsbischof

kommt hier am vorzüglichsten zum Ausdruck.

Eine in der heutigen Zeit notwendige Erneuerung des Sich-Bindens an die Lehrautorität der Kirche kann daher im letzten nur im Geist der Eucharistie gelingen. Und auch die Einheit mit den von der katholischen Kirche getrennten Schwestern und Brüdern soll ihre Erfüllung in der vollen sakramentalen Gemeinschaft finden. Das bedeutet allerdings, dass die Eucharistie als Sakrament dieser Einheit diese ausdrückt, und nicht als Schritt auf dem Weg hin zu dieser Einheit gesehen oder gar instrumentalisiert werden darf.

Lassen Sie mich im Zusammenhang dieses Vortrages auch ein Wort zur eucharistischen Anbetung sagen, die als Form der Verehrung der bleibenden Gegenwart Jesu untrennbar mit der Feier der hl. Eucharistie ver-

bunden ist. Es geht hier gleichermaßen um die Anerkennung der Gottheit Jesu in der realen Gegenwart, es geht um die Möglichkeit der persönlichen Zwiesprache, und auch um die Erfahrung der Gemeinschaft auch in der Stille.

„Bleibe bei uns, Herr!“ Die Bitte der Jünger wird erfüllt durch die in der Eucharistie andauernde Gegenwart Jesu in seiner Kirche. Die Verehrung der Eucharistie außerhalb der Messfeier zeigt nochmals, dass das Geschehen der Messe nicht auf den einen Aspekt der Mahlgemeinschaft reduziert werden darf: die eucharistische Seinsgemeinschaft mit Christus soll eben die ganze Existenz des Menschen umfassen. Er kann jederzeit „vor den Herrn kommen“, um mit ihm zu sein und zu bleiben. Unser jetziger Papst schrieb dazu vor Jahren in seinem Buch „Der Geist der Liturgie“:

„Niemand sage nun: Eucharistie gehöre zum Essen, nicht zum Anschauen. Sie ist doch kein ‚gewöhnliches Brot‘, wie die ältesten Überlieferungen immer wieder betonen. (...) So steht Anbetung nicht gegen Kommunion, auch nicht neben ihr, sondern Kommunion erreicht ihre Tiefe nur, wenn sie getragen und umfassen ist von der Anbetung. Die eucharistische Gegenwart im Tabernakel setzt nicht eine andere Auffassung von Eucharistie neben oder gegen die Eucharistiefeier, sondern bedeutet erst ihre volle Verwirklichung. Denn diese Gegenwart bewirkt ja, dass in der Kirche immer Eucharistie ist. Sie wird nie zum toten Raum, sondern sie ist immer durchlebt von der Gegenwart des Herrn, die aus der Eucharistiefeier kommt, uns in sie hineinführt und uns immer an der kosmischen Eucharistie teilnehmen lässt.“ (Ges. Schriften 11, 89)

Es geht um das Eucharistisch-Werden des Gläubigen. Dieses Eucharistisch-Werden jedes Einzelnen, der sich als lebendiges Glied in den Leib der Kirche einfügen lässt, ist – so scheint mir – das Entscheidende im Hinblick auf eine Erneuerung der Kirche. Nur aus der inneren Kraft der Verbindung mit Christus wird die Kirche in unseren Breiten neue Kraft gewinnen, die sich dann auch missionarisch entfalten kann. Auch unsere Kirchenräume werden auf Dauer nur dann Zeugen des Glau-

bens in der Welt sein können, wenn es nicht einfach nur steinerne Zeugen sind, sondern durchbetete und von der Gegenwart Jesu durchwirkte Räume. Das Entscheidende für die Kirche sind die lebendigen Steine, von denen der Apostel Petrus in seinem ersten Brief spricht.

4 Eucharistie und Erneuerung

Die Martyria – das Glaubenszeugnis der Kirche – lebt aus der Eucharistie. Papst Benedikt spricht hier am Beispiel des Martyriums des hl. Polykarp von Smyrna nicht nur vom Eucharistisch-Werden, sondern sogar von der „Eucharistiewerdung des Christen“. Polykarp verstand sein Martyrium als Angleichung an den Tod Christi im Sinn der eucharistischen Wandlung. Die Legende spricht davon, dass der verbrannte Leib des Polykarp gerochen habe „wie gebackenes Brot“:

„Der Martyrer ist wie Christus geworden; sein Leben ist Gabe geworden. Von ihm kommt nicht das Gift der Zersetzung des Lebendigen

durch die Macht des Todes, von ihm geht die Kraft des Lebens aus, er baut Leben auf, wie gutes Brot uns leben lässt. Die Hineingabe in den Leib Christi hat die Macht des Todes besiegt: Der Martyrer lebt und gibt Leben, gerade durch seinen Tod, und so ist er selbst in das eucharistische Geheimnis eingegangen. Das Martyrium ist die Quelle des Glaubens.“ (Ges. Schriften 11, 415f.)

Natürlich ist nicht von allen Christen das Martyrium bis zur Lebenshingabe verlangt. Aber das Zeugnis für Gott, das durch das eigene Leben bekräftigt wird, soll jeder Gläubige geben. Insofern müsste die Eucharistiewerdung eine grundsätzliche Dimension des Christenlebens sein. Wandlung darf sich nicht allein in der Feier der hl. Messe vollziehen, sondern auch in unserem Leben und im Leben der Kirche.

In dieser Perspektive schließt ein eucharistisch geführtes Leben eben auch die Bereitschaft zur Erneuerung ein. Das bedeutet zum einen geistliche Erneuerung, es heißt aber auch den Mut aufzubringen, liebge-wordene Dinge, Bequemlichkeiten, Immobilien und Wirkungsbereiche der Kirche aufzugeben, um Kraft

Über die Teilnahme der Laien am Priestertum Christi, über ihr Eucharistie-Werden, lehrt das Zweite Vatikanische Konzil in seiner Dogmatischen Konstitution über die Kirche „Lumen gentium“:

Da der Ewige Hohepriester Christus Jesus auch durch die Laien sein Zeugnis und seinen Dienst fortsetzen will, macht er sie durch seinen Geist lebendig und treibt sie unaufhörlich an zu jedem guten und vollkommenen Werk.

Denen nämlich, die er mit seinem Leben und seiner Sendung innigst verbindet, gibt er auch Anteil an seinem Priestertum zur Ausübung eines geistlichen Kultes zur Verherrlichung Gottes und zum Heil der Menschen. Deshalb sind die Laien Christus geweiht und mit dem Heiligen Geist gesalbt und dadurch wunderbar dazu berufen und ausgerüstet, dass immer reichere Früchte des Geistes in ihnen hervorgebracht werden. Es sind nämlich alle ihre Werke, Gebete und apostolischen Unternehmungen, ihr Ehe- und Familienleben, die tägliche Arbeit, die geistige und körperliche Erholung, wenn sie im Geist getan werden, aber auch die Lasten des Lebens, wenn sie geduldig ertragen werden, „geistige Opfer, wohlgefällig vor Gott durch Jesus Christus“ (1 Petr 2, 5). Bei der Feier der Eucharistie werden sie mit der Darbringung des Herrenleibes dem Vater in Ehrfurcht dargeboten. So weihen auch die Laien, überall Anbeter in heiligem Tun, die Welt selbst Gott. (Nr. 34)

für Neues zu gewinnen. Würden wir weniger Zeit mit Struktur-Diskussionen vertun, wenn wir zeitiger auf die geistliche Dimension des Erneuerungsprozesses geachtet hätten, ja wenn viele unserer Gemeinden heute eucharistischer geprägt wären?

Und würde nicht die Kirche dann auch nach außen anziehender wirken, als wirklicher Ort der göttlichen Gegenwart? Sicher richtet sich die eucharistische Liturgie als solche nicht an den Nichtglaubenden, sondern als Feier eines Mysteriums an den, der bereits „eingeweiht“ ist. Sie zielt auf das Innere des Glaubens und will den Menschen zur Gottesgemeinschaft führen. Aber als solche ist sie im tieferen Sinn „Werkzeug“ der Erneuerung und Ursprung auch der missionarischen Tätigkeit der Kirche. Dies ist ein großer Anspruch an uns alle.



Die hl. Edith Stein / Sr. Teresa Benedicta a Cruce (1891-1942): „Wie wunderbar sind deiner Liebe Wunder“ (siehe das nebenstehende Gedicht).

Die Glieder des Leibes Christi sollen sich umgestalten lassen, so sagt es der Apostel Paulus, nachdem er sie ermahnt hat, sich selbst als heiliges und lebendiges Opfer darzubringen:

„Gleicht euch nicht dieser Welt an, sondern wandelt euch und erneuert euer Denken, damit ihr prüfen und erkennen könnt, was der Wille Gottes ist: was ihm gefällt, was gut und vollkommen ist.“ (Röm 12,2)

Damit fordert der Apostel gerade nicht zur Weltflucht auf, wie es dem Christentum immer wieder vorgeworfen worden ist, sondern dazu, die Logiken und Mechanismen der Welt zu durchbrechen und eine andere, sozusagen „jesuanische Logik“ anzunehmen, die aus dem Verhältnis zum Vater lebt und denkt. Auch dies kann man eucharistisch verstehen. Die Verwandlung der eucharistischen Gaben soll sich, wie bereits gesagt, auch auf die Mitfeiernden ausdehnen. Daher war der alte Begriff „Opferung“, bei aller Missverständlichkeit, doch irgendwie sinnenfälliger als die heutige, etwas technisch klingende Bezeichnung „Gabenbereitung“: Bereitet werden ja nicht nur die Gaben, auch die Mitfeiernden sollen sich nochmals innerlich bereiten und sozusagen

„zurüsten“ lassen für die Gegenwart des Opfers Christi. Es geht natürlich nur um ein Opfer, das Opfer Christi, an dem wir aber teilhaben sollen.

Eine Zeit, wie die unsere, die so sehr auf die persönliche Beziehung und allgemein auf die personale Dimension sieht und gleichzeitig einen Mangel an großen überzeugenden Persönlichkeiten braucht unser christliches Zeugnis.

Die Mitte – fons et culmen – allen kirchlichen Handelns (und wie eingangs bereits angedeutet glaube ich, diese umfassende Aussage des letzten Konzils ist in ihrer ganzen Tiefe immer noch nicht durchgedrungen) die Mitte

also allen kirchlichen Handelns ist die Liturgie. Daher muss sie immer auch die Herzmitte der Erneuerung bilden.

Lassen Sie mich die Überlegungen abschließen mit einigen Strophen aus einem geistlichen Text von Edith Stein, ein Gebet „Ich bleib bei Euch...“, das sie wahrscheinlich zu Profess und Schleierfest ihrer Freundin Franziska Ernst 1938 verfasst

hat. Edith Stein findet darin tiefe, innigste Worte für die Gemeinschaft mit Christus in der Eucharistie:

„Dies Herz, es schlägt für
uns im kleinen Zelt,
Wo es geheimnisvoll verborgen weilt,
In jenem stillen, weißen Rund!
Das ist Dein Königsthron,
o Herr, auf Erden,
Den sichtbar Du für
uns errichtet hast,
Und gerne siehst Du mich ihm nah'n.
Du senkst voll Liebe Deinen
Blick in meinen
Und neigst Dein Ohr zu meinen
leisen Worten
Und füllst mit Frieden tief das Herz.
Doch Deine Liebe findet
kein Genügen
In diesem Austausch, der noch Trennung
lässt:
das Herz verlangt nach mehr.
Du kommst als Frühstück
zu mir jeden Morgen,
Dein Fleisch und Blut wird
mir zu Trank und Speise
Und Wunderbares wird gewirkt.
Dein Leib durchdringt geheimnisvoll
den meinen,
Und Deine Seele eint sich
mit der meinen:
Ich bin nicht mehr, was ich einst war.
Du kommst und gehst, doch
bleibt zurück die Saat,
Die Du gesät zu künft'ger
Herrlichkeit,
Verborgen in dem Leib von Staub.
Es bleibt ein Glanz des Himmels
in der Seele,
Es bleibt ein tiefes Leuchten
in den Augen,
Ein Schweben in der Stimme Klang.
Es bleibt das Band, das Herz
mit Herz verbindet,
Der Lebensstrom, der aus
dem Deinen quillt
Und jedes Glied belebt.
Wie wunderbar sind Deiner
Liebe Wunder,
Wir staunen nur und stammeln
und verstummen,
Weil Geist und Wort versagt.“

(ESGA 20, Geistliche Texte II, 179-182)

Ein Glanz des Himmels bleibt, und das Wort versagt vor solch innigem Geheimnis.

Ich danke Ihnen.

¹ Damit meint sie die Hostie.

Maria, Leitstern zu einer humanen Gesellschaft

Vortrag auf dem Kongress „Freude am Glauben“ in Aschaffenburg



Pfarrer Winfried Abel

Humanität als göttliche Eigenschaft

Am 8. September dieses Jahres hielt Bundespräsident Horst Köhler eine Rede zur Einweihung des Ehrenmals für die gefallenen Soldaten im Berliner Bendlerblock. Unter anderem sagte er: „Unsere Gesellschaft tut sich schwer mit dem Gedanken an den Tod. Sie tut sich auch schwer mit Begriffen wie „Dienen“ und „Hingabe“. Sie tut sich schwer mit der Vorstellung, Opfer zu bringen ... Wir können uns die Welt nicht aussuchen, in der wir leben. Aber wir können versuchen, sie besser zu machen.“

Der Präsident war sich sicherlich nicht bewusst, dass die katholische Kirche an diesem Tag das Fest der Geburt der Gottesmutter feierte. Im Kontext dieses Marienfestes erhielten seine Worte ein besonderes Gewicht. Denn er hat in seiner Rede sowohl die marianische Struktur der Kirche wie auch der ganzen Gesellschaft angesprochen.

Die Welt braucht ein menschliches Gesicht, – und der Mensch eine humane Welt, die er selbst gestalten darf und muss.

Nun haben aber ausgerechnet die Atheisten den Begriff „Humanität“ auf ihre eigenen Fahnen geschrieben. Die Giordano Bruno Stiftung z.B. verkündet einen „evolutionären Humanismus“, das heißt eine Welt nach menschlichen Maßstäben, ohne Gott, – ja bei Schmidt-Salomon, dem Vorsitzenden der Gesellschaft, muss man hinzufügen: gegen Gott.

Doch hier liegt ein großer Irrtum vor. Denn der Mensch lässt sich ohne Gott nicht definieren. Das Menschliche – das „Humanum“ – ist ohne das Göttliche – das „Divinum“ – überhaupt nicht denkbar. Das gilt sowohl vom Ursprung des Menschen – er ist Geschöpf und Ebenbild Gottes –, wie auch von seiner Existenz – alle Wesen gehen beständig aus Gott hervor –, wie auch von seiner Zukunft: der Mensch ist nicht Mensch, er wird Mensch, – dieser Prozess verwirklicht sich ausschließlich in der gelebten Beziehung zu Gott. Mensch-Sein ist immer auch eine beständige Mensch-Werdung.

Während meiner Kasseler Gefängnis-Zeit wurde der altgediente Gefängnisseelsorger von Butzbach feierlich verabschiedet. Ich sehe den greisen Pfarrer Alois Degen, der 40 Jahre lang den Gefangenen ein Freund und Helfer war, noch vor meinem geistigen Auge, wie er in seiner letzten Predigt vor der Gefängnisleitung, den Vertretern des Justizministeriums und den Gefangenen den österreichischen Dichter Franz Grillparzer zitierte: „Humanität ohne Divinität führt zur Bestialität.“ Diese Worte haben sich mir damals ganz tief eingepägt. Sie deuten mir die Entwicklung der heutigen Welt, die sich wohl noch human nennt, aber Gott aus weiten Teilen ihres gesellschaftlichen Lebens ausgeblendet hat. Eine solche Entwicklung führt konsequent in die Unmenschlichkeit.

Würde sich der Mensch nur aus dem Zufall erklären („Zufall“ – was ist das?), dann dürfte keine Lebensphilosophie und kein Lebensentwurf als unzulässig oder gar abartig erklärt werden. Selbst der größte Verbrecher könnte sich auf seine eigene Werteordnung berufen. Eine Abartigkeit kann es wohl nicht geben, wo es keine „Artigkeit“ gibt. Doch wo es eine Art gibt, da gibt es auch artgemäßes – also „artiges“ – Verhalten, eben nach dem Muster des Schöpfers, der allen Menschen ihre Art gab. Das Urbild des Menschen ist Gott selbst, und der Mensch ist sein Abbild. Das ist die Wurzel der wahren Humanität und die Begründung der Würde des Menschen.

Maria steht für einen neuen Anfang

Was ist nun Menschenart? Gibt es überhaupt eine Norm des Menschseins?

Es klingt paradox: In der Wissenschaft ist es so, dass eine Regel oder ein naturwissenschaftliches Gesetz von der Vielzahl der Ereignisse abgeleitet wird, die man experimentell herstellen kann. Je regelmäßiger die Abläufe, desto sicherer die Erkenntnisse über die Gesetzmäßigkeiten der Natur. Hier gilt die Regel: je häufiger, desto sicherer.

Aber beim Menschen ist das genau umgekehrt: die Norm des Humanen, das heißt die Wahrheit über den Menschen, finden wir nicht in der großen Mehrheit der Menschen verwirklicht, sondern in einem einzigen Menschen: Maria. Von ihr darf man sagen: sie stellt in ihrer Person die Norm für die gesamte Menschheit dar.

Lassen Sie mich das an einem Beispiel erläutern: Wenn 80 Prozent der Menschheit unter Karies leidet, ist Karies deswegen nicht die Norm!

Würde das dennoch jemand behaupten, würde er sich lächerlich machen. Wenn aber jemand sagt, die Norm des Menschen sei in einem einzigen Menschen verkörpert, der ohne Sünde empfangen wurde, dann erklärt man ihn für verrückt. Die „Karies“ der Sünde hat eben alle Menschen befallen: „alle haben gesündigt“ (Röm.3,23), – außer Maria.

Um es theologisch zu sagen: der Teufel wusste von Anfang an etwas

entlassen. Am Anfang (im Ursprung) aber war es nicht so!“ (Mt.19,8).

Von diesem „Ursprung“ leitet sich die ganze Moral-Lehre des Christentums ab, – und nicht von der statistischen Vorfindlichkeit des Menschen, wie sie sich heute in der Gesellschaft bietet. In der Politik erleben wir, dass Moralität abgeleitet wird von der Mehrheit der Meinungen und der zeitgeistigen Strömung, nicht aber von der Norm des Ursprungs. Für diese

tel, von tief unten durch alle gesellschaftlichen Schichten nach hoch oben. Sie war weder machtgeil noch sozialrevolutionär. Sie hat sich nicht von unten nach oben geschafft. Sie besaß – einfach unreflektiert! – die Himmelreich-Haltung, die Jesus in den Seligpreisungen der Bergpredigt verkündete: „Selig, die arm sind vor Gott...!“

Genau betrachtet durchlief Maria keine Karriere, sondern es wurde ihr nur bestätigt, dass der Platz, an dem sie stand, genau der war, an dem der Mensch am größten ist, – weil der niedrigste Platz auf der Erde im Himmelreich der höchste ist.

Im Magnifikat ruft Maria staunend aus: „Gott stürzt die Mächtigen vom Thron und erhöht die Niedrigen.“ (Lk.1,52). Sie sieht alle menschlichen Ordnungen auf den Kopf gestellt, so wie Jesus die Umwertung aller Werte verkündet hat: „Da werden die Letzten die Ersten sein.“ (Mt.19,30).

Jede echte „Karriere“ hat das ewige Leben zum Ziel. Am Beispiel Mariens lernen wir, den Weg zum Leben zu finden. Der Tod verliert sein angstmachendes Gesicht und seinen Schrecken. Der ganze Mensch, Leib, Seele und Geist sind für den Himmel geschaffen.

Tod bedeutet nicht Ende, sondern vorläufiger Abschluss eines Prozesses, der seit der Geburt „Sterben“ heißt, und zum „Transitus“, zum Hinübergang, in das endgültige Leben wird.

Von Augustinus lesen wir, dass er seine Mutter Monika bei einer Gelegenheit eine große Philosophin nannte. Auf die erstaunte Erwiderung seiner Mutter „ich bin doch ungelehrt und habe keine höhere Schule besucht“ antwortete ihr Sohn: „Du bist die erste Frau, die mir im Leben begegnet ist, die keine Angst vor dem Tod hat. Deshalb bist du eine wahre Philosophin.“

Die wahre Lebensphilosophie kennt den Tod als einen integralen Teil des Lebens und sieht in ihm keine zerstörende sondern eine verwandelnde Kraft. Genau das war die Lebensphilosophie Marias.

Augustinus hat diese Erkenntnis in seiner „Civitas Dei“ so formuliert: Die irdische Stadt baut sich auf durch „die Liebe zu sich selbst bis zur Verachtung Gottes“, die himmlische Stadt baut sich auf durch „die Liebe zu Gott bis zur Verachtung



Verkündigung: „Siehe ich bin eine Magd des Herrn“.

über die menschliche Genetik, bevor die Forscher des 20. und 21. Jahrhunderts darüber Aussagen machen konnten. Indem er den ersten Menschen verdarb, wollte er das ganze Menschengeschlecht verderben, um so die von Paulus im Kolosserbrief beschriebene Christogenese des Kosmos zu verhindern. Gott aber hat die Genetik des Bösen (Erbsünde) durchbrochen, indem er Maria schuf und mit ihr einen neuen Anfang machte. Maria ist somit das Urbild des neuen und ursprünglichen Menschen geworden.

Als Jesus einmal – mit Hinweis auf die gängige Praxis der Juden („Mose hat es erlaubt“) – gefragt wurde, ob man seine Frau aus der Ehe entlassen dürfe, berief er sich in seiner Antwort auf den „Ursprung“: „Nur weil ihr so hartherzig seid, hat Mose euch erlaubt, eure Frauen aus der Ehe zu

„Norm des Ursprungs“ steht Maria. Mit ihr hat Gott einen neuen Anfang gesetzt. Insofern ist sie die Mutter aller Lebendigen geworden. An ihr können wir uns ausrichten. Durch sie – das bedeutet Mutterschaft – strömt das wahre Leben in uns ein.

Maria – eine Frau mit Karriere

Einen größeren Karrieresprung hat nie eine andere Frau gemacht als sie: eine niedrige Magd wird zur Königin des Himmels und der Erde. Das klingt wie das Märchen von Aschenputtel, das zur Königin wurde.

Für Feministinnen könnte das ein großartiges Thema sein, – wenn da nicht ein Haken wäre: Maria war keine Emanze!

Marias „Karriere“ verlief nicht, wie im Märchen von Aschenput-

seiner selbst.“ Hier geht es nicht um Schwarz und Weiß, sondern um Wahrheit und Lüge.

P. Tomislav Pervan ofm, ein bekannter kroatischer Theologe, schreibt zu diesem Thema: „Das Ziel der Geschichte ist nicht Evolution oder Fortschritt, sondern Umkehr ... Alle Pseudoreligionen, wie Technik und Wissenschaft haben sich gegen den Menschen gewendet. Deshalb ist es durchwegs falsch, den Menschen als das Wesen des Fortschritts und des Wachstums zu verstehen.“ Umkehr zu dem Ursprung, zu den Normen, die Gott gesetzt hat, das ist im christlichen Sinne „normal“.

Vor wenigen Wochen erklärte mir ein Unternehmer aus Fulda: wir müssen bei allem Fortschrittsglauben klar unterscheiden zwischen „Wachstum“ und „Wucherung“! Was im wirtschaftlich-gesellschaftlichen Leben üblicherweise als „Wachstum“ bezeichnet wird, ist in Wirklichkeit Wucherung. Das allgemein heiliggesprochene Wirtschaftswachstum ist meist nichts anderes als ein Krebsgeschwür, das sich auf Kosten des gesellschaftlichen Ganzen ausweitet. Die Ereignisse der letzten Wochen und Monate („Wirtschaftskrise“) haben uns das erschreckend vor Augen geführt.

Darf ich hier eine kleine Kritik an den Aufruf unserer Bischöfe zur Bundestagswahl anfügen? Das Hirtenwort bezeichnet die Überwindung der Finanz- und Wirtschaftskrise als die „vordringlichste Aufgabe“ unserer Gesellschaft. Ist das wirklich die Stimme der Kirche?

Die Verherrlichung des Leibes

Das Dogma von der Aufnahme Mariens in den Himmel, verkündet am 1. November 1950 durch Pius XII., diente vor allem der Verehrung der Gottesmutter. Zugleich enthält es für uns Heutige die prophetische Botschaft von der Verherrlichung des Leibes.

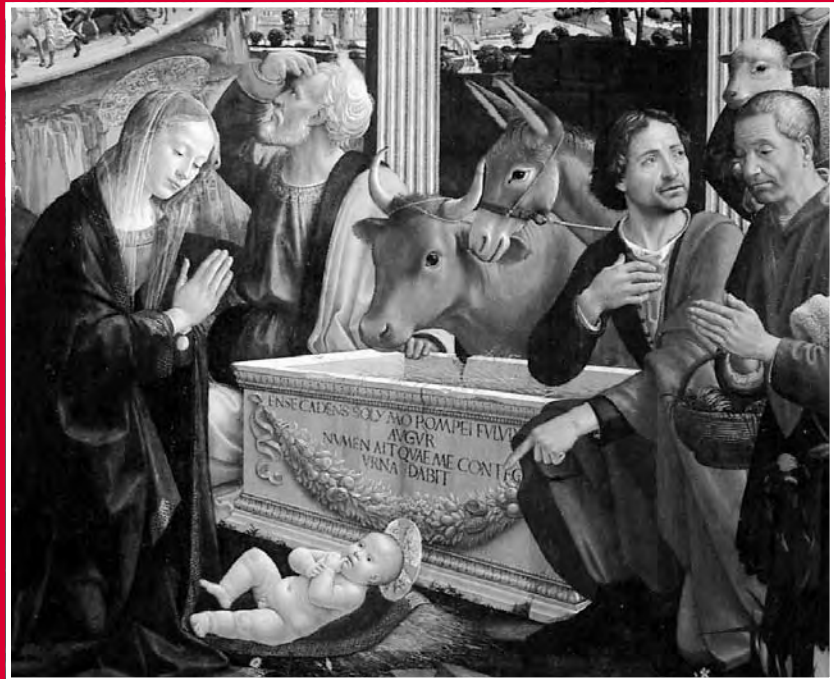
Der Kirche wurde zu allen Zeiten eine gewisse Leibfeindlichkeit unterstellt. Doch schon im Altertum machte sich die Kirche zur Anwältin des Leibes – gegen die Leibvergötzung. Es gibt sicherlich keine Religion, die so sehr um den Leib des Menschen kreist wie das Christentum! Die Hauptfeste Weihnachten,

Ostern, Himmelfahrt und Fronleichnam sind allesamt Feste des Leibes Christi. Schöneres kann man über den menschlichen Leib nicht sagen, als das was über Christus, über seine Menschwerdung, sein Leiden und seine Verherrlichung ausgesagt ist.

Schon die frühe Kirche verteidigte die Inkarnation Christi, seine „Fleischwerdung“, gegen den manichäischen Dualismus. Im Zusam-

der ein Tempel des Heiligen Geistes ist!

Genau das macht die Schönheit des Menschen aus. Denn alle Schönheit strahlt von innen! Walter von der Vogelweide, ein Zeitgenosse der hl. Elisabeth von Thüringen, hatte vielleicht die Landgräfin vor Augen, als er sagte: „Liebe macht die Frauen schön, – solches kann leibliche Schönheit nicht bewirken, sie macht nimmer liebenswert.“



Die Frucht der Zustimmung – das Wunder der Geburt

menhang mit der vehement geführten Diskussion um die Person Christi wurde man auch auf Maria aufmerksam! Die Kirche erkannte: Maria ist die wahre Mutter Gottes; so hat es das Konzil von Ephesus 431 feierlich definiert. Sie hat Gott wirklich einen Leib gegeben und ihre Leibsubstanz in ihren Sohn hinein verschenkt. Der menschliche Leib ist gut, weil auch Christus sich nicht scheute, einen sterblichen Leib anzunehmen.

Insofern ist es merkwürdig, dass man heute gegen das Dogma der leiblichen Aufnahme Mariens in den Himmel Einspruch erhebt. Wird hier nicht eine Schizophrenie offenbar? Ausgerechnet die leibvergötzernde Zeit protestiert dagegen, dass über den menschlichen Leib Größtes und Herrlichstes ausgesagt wird! Die Kirche meint natürlich nicht den Leib an sich, sondern den durchseelten Leib,

Die moderne Religion heißt „Gesundheitskult“. Die Leibvergötzung heute unterscheidet sich meilenweit von der Hochachtung, die das Christentum dem menschlichen Körper bezeugt. Ich brauche nur das Stichwort „Wellnesskultur“ zu nennen.

Die Sexualkunde in der Schule – gelenkt durch die Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung – erklärt den Menschen und seine Geschlechtlichkeit nur vom Körper und seinen Trieben her. An der ersten Stelle der Werteskala steht nicht mehr Liebe und Verantwortung, sondern allein die Lust.

Unsere Gesellschaft hat dieses Prinzip so sehr verinnerlicht, dass sie die Sinnhaftigkeit allen menschlichen Tuns nur noch von dem, was Lust macht, ableitet. Pflicht und Verantwortung ist der jungen Generation nicht mehr leicht zu vermitteln.

Dagegen steht die Kirche als Anwältin des Leibes auf. Wenn mich jemand fragt: „Herr Pfarrer, warum verbietet die Kirche Homosexualität, Abtreibung und den Gebrauch von Drogen?“, dann pflege ich zu sagen: „Frage nicht die Kirche, sondern frage zuerst deinen Leib! Der gibt dir die Antwort! Denn wenn Du gegen die Gebote Gottes handelst, wirst du seelisch oder körperlich krank.“ – Solange also die Kirche die Ordnun-

chens von Nazaret. Maria hätte nicht einmal „Hausfrau“ als Beruf angeben können. Sie war einfach Mutter. In dieses Wort ist ihre ganze Sendung zusammengefasst.

Das 12. Kapitel der Offenbarung des Johannes schildert folgende kosmische Vision: Am Himmel erscheint eine Frau, mit der Sonne bekleidet, den Mond zu ihren Füßen, einen Kranz von zwölf Sternen auf ihrem Haupt. Die Frau schreit in den

erscheinung unserer Zivilisation, sondern der apokalyptische Indikator dafür, dass der feuerrote Drache heute voll am Werk ist! Er will die Fruchtbarkeit des Menschen zerstören.

Es geht, damit ich richtig verstanden werde, nicht darum, wahllos Kinder in die Welt zu setzen, es geht vielmehr um die „Spiritualität der Mutterschaft“, die das wahre Prinzip der Fruchtbarkeit ist, – und diese wiederum nicht im Sinne eines Fruchtbarkeitskults wie in der Antike und in der Zeit des Nationalsozialismus, sondern im Sinne einer geistig-geistlichen Fruchtbarkeit!

Ich erinnere hier an eine Begebenheit in den Evangelien. Lukas schildert, wie Jesus zu einer großen Menge spricht. Die Zuhörer sind von seinen Worten tief beeindruckt. Da ruft aus der Menge eine Frau, inspiriert von weiblicher Intuition: „Selig der Leib, der dich getragen und die Brust, die dich genährt hat.“ Sie will damit sagen: ein solcher Mensch wie Du muss eine wunderbare Mutter haben. Jesus antwortet sehr liebevoll, indem er das Wort nicht zurückweist, sondern auf eine höhere Ebene stellt: „Selig vielmehr, die das Wort Gottes hören und es befolgen.“ (Lk. 11, 27f). Er will damit sagen: das Geheimnis der mütterlichen Fruchtbarkeit ist nicht, dass der Leib einer Frau gebiert, sondern dass sie ein hörendes und aufnahmebereites Herz hat. Von Maria können wir also lernen, was den vollkommenen Menschen ausmacht. Wer das erkennt, der mag voll Freude mit Elisabeth rufen: „Selig, die du geglaubt hast!“

Papst Johannes Paul II. hat zu Recht darauf hingewiesen, dass die Frau aus der Menge das Magnificat der Jahrhunderte eröffnet hat: „Selig werden mich preisen alle Geschlechter.“

Als Maria auf dem Konzil von Ephesus (431) als „Gottesgebäerin“ proklamiert wurde, war den Konzilsvätern klar, dass „Mutterschaft“ nicht gleichzusetzen ist mit „Ursprung“.

Den hl. Pfarrer von Ars bat einmal eine reliquiensüchtige Frau um ein Autogramm. Sie hielt ihm ein Andachtsbild der Gottesmutter entgegen, das er signieren sollte. Auf dem Bildchen standen die Worte: „Maria, Quelle der Gnaden, bitte für uns!“: Der kluge Pfarrer strich mit einem



Maria – Wegweiserin

gen Gottes verkündet, tritt sie vor den Menschen für die Menschen ein!

Die Mutterschaft

Noch etwas Wichtiges können wir von Maria für eine künftige humane Gesellschaft lernen: die „Mutterschaft“, – ein Wort, das man heute nicht mehr gerne hört. Aber dieses Wort umschreibt genau die einzige und alleinige Berufung des Mäd-

Wehen einer Gebärenden. Doch da ist zugleich der feuerrote Drache, der darauf lauert, die Frucht ihres Leibes zu verschlingen. Was bedeutet das anderes, als dass die „alte Schlange“ versucht die Mutterschaft zu vereiteln? Der Satan weiß: wenn mir das gelingt, dann habe ich die Menschheit verdorben.

Die vielen abgetriebenen Kinder heute sind kein Betriebsunfall oder eine zu vernachlässigende Neben-

Federstrich das Wort „Quelle“ durch und schrieb an seine Stelle „Kanal“. Gottesmutterchaft bedeutet also: Maria ist nicht „Ursprung“ des göttlichen Sohnes – das ist der himmlische Vater – sondern das offene Tor, durch das die Fülle der Gnade vom Himmel her zur Erde fließen konnte.

Die Mutterchaft geht somit der Erlösung, dem hohepriesterlichen Wirken Jesu, voraus. Ja, man darf sagen, geistliche Mutterchaft geht jeglichem Priestertum in der Kirche voraus. Wo keine geistliche Mutterchaft ist, dort gibt es auch keine Priesterberufe mehr.

In seinem Büchlein „Klarstellungen“ hat Hans Urs von Balthasar 1971 das Dilemma unserer Zeit so beschrieben: „Die nachkonziliare Kirche hat ihre mystischen – wir dürfen übersetzen „mütterlichen“ – Züge weitgehend eingebüßt, sie ist eine Kirche der permanenten Gespräche, Organisationen, Beiräte, Kongresse, Synoden, Kommissionen, Akademien, Parteien, Pressionsgruppen, Funktionen, Strukturen und von Umstrukturieren, soziologischen Experimenten, Statistiken: mehr als je eine Männerkirche.“

Die Zukunft einer humanen Gesellschaft hängt davon ab, dass wir – auch in der Kirche! – Mütterlichkeit und Mutterchaft als eine humane Spiritualität neu entdecken. Ich bin sicher: wenn die Priester ihr Amt in dem Sinne verwirklichen würden, wie es der Bundespräsident erklärte, also als Dienstbereitschaft und Hingabe, dann würden die Feministinnen nicht so begehrt sein, dieses Amt zu übernehmen.

Ich erinnere mich an Gertrud von Le Fort, die in ihrem Buch „Die ewige Frau“ dem Gedanken nachgeht, warum in der Vergangenheit ausschließlich Männer das kulturelle Leben in Europa getragen haben: Dante, Leonardo da Vinci, Michelangelo, Goethe, Beethoven und Mozart ... usw. Sind Frauen also weniger intelligent oder kreativ als die Männer? Die Dichterin kommt bei ihren Überlegungen zu einer bemerkenswerten Erkenntnis: Dem Mann ist es eigen, seine Begabungen und Potenzen zu aktualisieren. Frauen sind nicht weniger begabt als Männer. Doch ihre Aufgabe ist es, ihre Potenzen weiterzugeben an die folgende Generation.

Wer sich selbst ins Spiel bringen

will und sich in Pose setzt, ist für eine humane Welt nicht tauglich. Das bedeutendste Wort, das je in der Welt gesprochen wurde, heißt: „Ich bin eine Sklavin des Herrn.“ – Maria tat diesen Ausspruch. Das klingt ganz anders als etwa das anmaßende Wort „Der Staat bin ich!“ Maria hat, indem sie sich gänzlich zurücknahm, den Weg frei gemacht für die kommenden Generationen, – damit wir heute hier in Aschaffenburg zu-

Muslimen gegenüber kein Argument haben, wenn wir ihrer Religion ein säkularisiertes und aufgeklärtes Christentum entgegenhalten und ihren burka-tragenden Frauen Alice Schwarzers EMMA zu lesen geben!

Wohl hätten die Muslime Respekt vor der christlichen Frau, die sich nicht prostituiert, die ihre volle Würde bewahrt und in dieser Haltung gesellschaftliche Anerkennung fände. Die moderne Frau könnte an allen



Die niedrige Magd wird zur Königin des Himmels und der Erde

sammenkommen und uns an den wunderbaren Wahrheiten erfreuen können. Wenn Frauen sich als Männer gebärden und meinen, darin die wahre Emanzipation zu finden, dann haben sie ihr frauliches Wesen völlig missverstanden.

Heute Morgen verfolgte ich aufmerksam die Podiumsdiskussion über „Muslime und Christen“. Dabei ist mir klar geworden, dass wir den

Fronten stehen – sie müsste nur ihre Fraulichkeit bewahren!

Kürzlich hat eine namhafte evangelische Theologin auf einem Frauentag in Fulda ihre Zuhörerinnen dazu aufgerufen, „Mut zur Macht“ zu haben. Auf mich wirkt eine derartige Inszenierung grotesk! Denn die Biographie dieser Frau, wie vieler anderer Frauen im öffentlichen Leben, deren Ehen gescheitert sind, widerlegt ihre eigene Ideologie!

Maria war kein „Machtmensch“, – und doch war sie auf die größtmögliche kreatürliche Weise vollmächtig. – Die Hebelwirkung eines Gelenks kommt immer von dem muskel-tragenden Knochen. Dieser verdankt allein der Gelenkpfanne, dass seine Kraft sich entfalten kann. Maria war eben diese „leere Schale“ vor Gott. „Siehe, ich bin eine Sklavin des Herrn!“ Dies war das vollmächtigste Wort, das je ein

besonders gedenken, sagt in einer Predigt: „Das Herz Mariens ist so voll Zärtlichkeit gegen uns, dass die Herzen aller Mütter zusammen dagegen nur ein Stück Eis sind.“ Das sprach er in eine Zeit hinein, die noch mehr mütterliche Menschen kannte als wir heute.

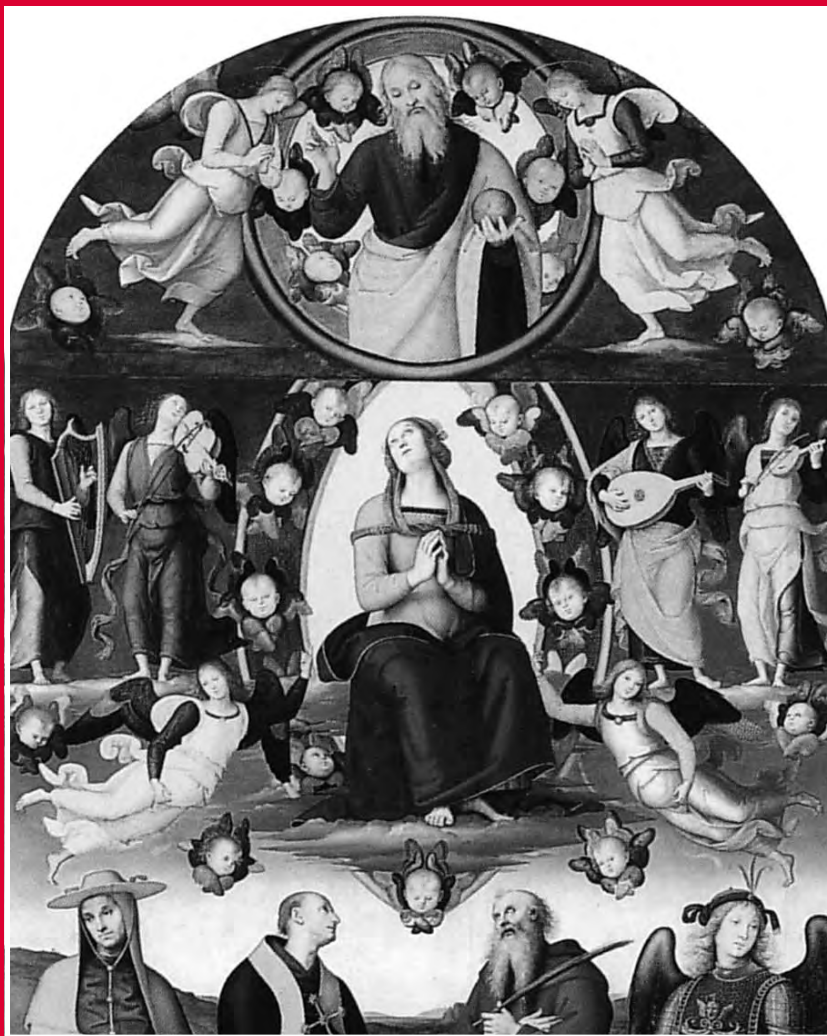
„Christus“ ist Dogmatik – „Maria“ ist Meditation. In sie, diese wunderbare Frau, müssen wir uns immer tiefer hinein meditieren.

höherer Ebene, mit größerer Vollmacht. So ist Maria auch im Himmel in vollem Umfang Mutter. Ihre Mutterschaft besteht genau darin, was wahres Menschsein ausmacht: Empfangen und Geben. In dieser bleibenden Haltung begleitet sie die Menschheit und die Kirche bis zum Ende der Zeit.

Jede Gesellschaft kann sich letztlich nur „fraulich“ definieren, wie im alten Israel das auserwählte Volk als „Tochter Zion“ und die neutestamentliche Kirche als „Braut Christi“. Wenn wir Männer uns nicht ebenso verstehen, als Empfangende und Gebende, dann üben wir Missbrauch an der Gnade, die Gott uns gegeben hat.

Mit Maria eine humane Gesellschaft gestalten, bedeutet auch, den Weg der Menschheit als einen Umkehrweg betrachten. Hier kommt mir Bischof Johannes Dymala in den Sinn, der einmal sagte: „Wenn jemand an einem Abgrund steht, dann ist jeder Schritt zurück ein Fortschritt.“ Umkehrweg, das heißt: Karriere und Familie als „humilitas“ verwirklichen. „Humilitas“ wird üblicherweise mit „Demut“ übersetzt, meint aber ursprünglich die Eigenschaft des Humus, des Ackerbodens, der den kostbaren Samen in sich aufnimmt, ihn bewahrt und fruchtbar werden lässt. Diese mütterliche Haltung ist der Kirche überall dort zu Eigen, wo sie sich ausbreitet und fruchtbar ist und viele Ordens- und Priesterberufe hervorbringt.

Vor wenigen Tagen hat unser Heiliger Vater, Papst Benedikt, bei einer Marienwallfahrt in Apulien gewissermaßen eine Zusammenfassung all dieser Gedanken gegeben, die ich hier zu formulieren suchte: „Darum erstrahlt über dem Meer des Lebens und der Geschichte Maria als Hoffnungsstern. Sie leuchtet nicht aus sich selbst, sondern sie strahlt das Licht Christi zurück, der am Horizont der Menschheit erscheinende Sonne, so dass wir, wenn wir dem Stern Maria folgen, uns auf der Reise orientieren und, besonders in dunklen und stürmischen Zeiten, den Kurs auf Christus hin beibehalten können.“ □



Die Freude über die Aufnahme Mariens in den Himmel

Mensch gesprochen hat, vollmächtiger sogar als das Wort des Priesters am Altar. Denn der Priester kann nur aus göttlicher Vollmacht handeln, Maria handelt „voll der Gnade“ durch ihre dem Herrn dargebotene Armut. So konnte durch sie die ganze göttliche Kraft zur Vollendung kommen.

Der heilige Pfarrer von Ars, dessen wir in diesem Priesterjahr

Den Heiligen werden üblicherweise Patronate zugeordnet: dem hl. Blasius die Halskrankheit, dem hl. Valentin die Epilepsie, dem hl. Florian die Feuersbrunst. Sicherlich klingt es naiv, wie solche Patronate zustande gekommen sind. Aber es gibt tatsächlich solche „Aufgabenverteilungen“ im Himmel. Patronate sind nichts anderes als die himmlische Fortsetzung einer irdischen Berufung, – auf

Freundschaft zwischen Eltern und Kindern

Anmerkungen zu einer zeitgemäßen Gestaltung des Glücks

Freundschaft ist das Nötigste im Leben, sagt Aristoteles (in der Nichomachischen Ethik). Das stimmt sicher, denn „es ist nicht gut, dass der Mensch alleine sei“, wie es in der Genesis heißt. Aber Freundschaft zwischen Eltern und Kindern – ist das überhaupt möglich? Nicht wenige, auch gut katholische Christen, sagen da: Das geht nicht, weil dem die natürliche Autorität der Eltern entgegenstehe. Diese Autorität würde durch eine Freundschaft, wie sie zwischen Männern oder Frauen existieren kann, ausgehöhlt. Oder ist es nur eine andere Form der Freundschaft? Lebt nicht jede Freundschaft auch von der Achtung vor dem anderen, vor seiner Freiheit, seiner Würde und damit auch vor seiner ihm eigenen Autorität? Viele Eltern erwarten Dankbarkeit von ihren Kindern, und Kinder schulden sie ihnen auch, das

gehört zur Kardinaltugend der Gerechtigkeit. Aber haben die Eltern ein Recht auf diese Dankbarkeit? Denken manche Eltern da nicht an eine gewisse, lebenslange Gehorsamspflicht, also eine Dominanz über die Kinder? Auch das stehe einer Freundschaft im Wege, denn Freundschaft bedeute immer auch gleiche Augenhöhe. Ist Freundschaft zwischen Eltern und Kindern also möglich? Eine Antwort auf diese Frage setzt zunächst die Klärung der zwei Schlüsselkonzepte – Autorität und Freundschaft – voraus. Aber selbst wenn die Konzepte klar sind, der Weg zur Freundschaft zwischen Eltern und Kindern, ganz gleich wie sie aussehen mag, ist kein einfacher, breiter Highway. Wie jede Freundschaft verlangt auch diese Engagement, Achtung der Person, Selbstlosigkeit, Liebe – und zwar von Anfang an.

Autorität

Es gibt viele Formen der Autorität. In einem so emotionalen, vitalen Verhältnis wie zwischen Eltern und Kind, spielt das Vertrauen die Hauptrolle. Das war nicht immer so. Im Altertum, bei den Römern oder auch bei den Griechen, war das Verhältnis zwischen Vater und Kind keine Frage des Vertrauens, sondern der Macht. Und zwar absoluter Macht. Ein gesellschaftlicher Tabu-Bruch des frühen Christentums bestand gerade darin, dieses Machtverhältnis in eine personale Beziehung umgestaltet zu haben. Während der *pater familias* über Leben und Tod des Neugeborenen bestimmen konnte, wandelte die Lehre Christi diese Alternative in eine Perspektive des Lebens. Die Achtung vor der Person und seiner

Freundschaft als Ergebnis der Erziehung

„Die wirklich substantielle und unersetzliche Arbeit zuhause aber ist die Gestaltung der zwischenmenschlichen Beziehungen, die „Besenkung mit Menschlichkeit“ (Johannes Paul II.). Sie erst macht die Erziehung aus, ihr „Produkt“ sind erwachsene, verantwortungsbewusste und nicht nur satte und beschäftigte Menschen. Daran denkt man in Politik und Medien ebenso wenig wie an die Weiter- und Fortbildung der Familienmanager selbst. Das sollten die Väter und Mütter nicht mitmachen. Sie sollten aus dem Bewusstsein heraus arbeiten, dass man auch in der Familie Karriere machen kann. Nur heißt hier Karriere nicht Macht, sondern Freundschaft, nicht Geld, sondern Glück. Es gibt in diesem

Sinn auch keinen Misserfolg. Ein mit Liebe, mit Menschlichkeit besenkter Mensch ist immer ein Erfolg. Es zählen nicht seine Leistung, seine Güter – „cold projects“, könnte man mit Dahrendorf sagen – sondern seine Fähigkeit, Liebe weiterzugeben, Menschlichkeit weiter zu schenken, Hoffnung zu haben und zu verschenken, den Glauben an das Leben zu stärken, daran, dass es gut gehen kann, ohne naiv zu sein. Die personale Beziehung in der Familie ist immer auch eine Beziehung der Liebe, selbst in ihrer negativen Form als Mangel an Liebe. In der Gestaltung dieser Liebes-Beziehung, die über die diversen Phasen der Versorgung, Anleitung und Begleitung schließlich zu einer Freundschaft

von selbständigen, freien und verantwortungsbewussten Personen führen soll, in der Gestaltung dieser Beziehung liegt die eigentliche Erziehungsleistung. Diese Beziehung trägt das Leben. Das wurde mir neulich bewusst, als ich im Buch der Fürbitten einer Kapelle in Bonn den Wunsch von Noemie las: „Für alle, die ich sehr lieb habe, so was wie die Mama, schenk ihnen Kraft zum Leben“. Kraft zum Leben schenken – das ist die Formel, das Logo des Unternehmens Familie.“

Martine und Jürgen Liminski, Abenteuer Familie, Sankt-Ulrich-Verlag, Augsburg, mit einem Vorwort von Prof. Dr. Paul Kirchhof, 2. Aufl., 2004, S. 28 ff.

Würde als Kind Gottes relativierte die Macht der Eltern, insbesondere des Vaters und verbot zum Beispiel die Abtreibung oder die Tötung des Säuglings. Es dauerte freilich noch lange, eigentlich bis ins zwanzigste Jahrhundert, bis die Macht sich im allgemeinen Bewusstsein in Verantwortung und eine Beziehung der Liebe gewandelt hat.

In diesem Wandel liegt auch das Geheimnis, wonach die meisten Jugendlichen – nach Umfragen mehr als neunzig Prozent – in ihren Eltern immer noch die ersten und besten Vorbilder sehen. Auch eine kurze „Feldumfrage“ unter den Jugendlichen im Hause Liminski zur Frage: Was ist die Autorität des Familienoberhauptes? mit einer Abstufung zwischen „pädagogisches Fingerspitzengefühl“ bis hinunter zu „Pascha-Allüren“ bestätigte diesen Befund. Annabelle, damals mit 20 Jahren Majordomina von zehn Geschwistern, stieß sich am Wort „Oberhaupt“, nicht am Begriff Autorität. Diese sei notwendig, „schließlich hat der Alte eine Verantwortung für uns und uns gegenüber“, Oberhaupt sei er aber „nur zusammen mit der Mama, denn die Verantwortung tragen beide zusammen“ (seit wir den Film „Das Boot“ gesehen haben, ist die Bezeichnung „der Alte“ wohnzimmerfähig, in den Kinderzimmern war sie schon lange üblich). Thomas, damals achtzehn Jahre und der älteste von sieben Jungen, meinte: „Väterliche Autorität – wir müssen schon Respekt haben, das gehört auch zur Freundschaft. Das darf aber nicht übertrieben werden. Ich würde sagen, wir dürfen keine Angst haben“. Wie sich das denn konkret äußere, will der „Alte“ wissen. Thomas: „Man muss immer alles fragen dürfen“.

Die „Alten“ waren damit zufrieden. Diese Definitionselemente sind in der Tat tragfähig. Zum einen erwarten die Kinder offensichtlich vom Vater, dass er nach innen und nach außen seine Autorität und die damit verbundene Macht gebraucht, und zwar im Sinne Pascals: „Das Eigentliche jeder Macht ist, dass sie schützt“. Hier ist übrigens das Proprium, das Wesentliche, die Urfunktion des Vaters. Er ist Garant des familiären Konsenses. Vieles kann er mit der Mutter oder mit den Kindern

oder mit allen gemeinsam tun. Die Rückversicherung für das Miteinander-Auskommen, der Schutz für die Intimität der Familie, der Mantel über Verfehlungen, der die Blößen der Person bedeckt – all das geht über die Zeugungstat hinaus, die er ja auch nicht allein vollbringen kann. Der Vater ist der Garant des konsensualen Lebens in der Familie, der Wächter der Solidarität. Seine Autorität und überhaupt die der Eltern hat Funktionen, sie erfüllt einen Dienst.

Väterliche Autorität braucht heute auch die Ergänzung durch die mütterliche Autorität. Das Ja-Wort von Braut und Bräutigam bedeutet die Bejahung der gemeinsamen Zukunft. In der partnerschaftlichen Ehe, die als dominierendes Modell des Zusammenlebens in der westlichen Ge-

zuhört, manchmal sogar die Zwischentöne heraushört, der kann nicht nur die rationalen und emotionalen Tatbestände eines Argumentes nicht wirklich wahrnehmen, er wird auch zum „verbretterten“ Oberlehrer, mit dem es sich nicht lohnt zu diskutieren. Kaum etwas kann im Bemühen um Erziehung und eine freundschaftliche Beziehung schlimmer sein als dieser Vorwurf: Der hört gar nicht zu, meine Befindlichkeit interessiert ihn nicht, mit dem ist ein Gedankenaustausch gar nicht möglich. Denn das würgt die Beziehung ab und kann sie sogar ersticken. Das Hinhören ist wie die Aufnahme des Sauerstoffs. Erst Luftholen, dann reden.

Aus dieser Beziehung der Verantwortung, des Hinhörens – was die Präsenz voraussetzt! – erwächst



Alltägliche Demonstration der Freundschaft: 14. April 2010, eine ganz normale Generalaudienz auf dem Petersplatz mit rund fünfzigtausend Freunden des Heiligen Vaters.

sellschaftsform das patriarchalische Modell im Lauf der ersten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts abgelöst hat, wird dieses Ja zur Lebensmethode. Ja zum Du, zum Alltag mit Dir. In diesem Alltag muss das Ja mit dem des Partners abgestimmt werden. Der gemeinsam gefundene Wille, das gemeinsame Denken und Fühlen, der Konsens, wird umgesetzt in Handlungen. Konsens setzt Kommunikation voraus. Deshalb ist es so wichtig, dass man miteinander redet, sich achtet, die Meinung des Partners und der Kinder hört und versteht. Die solertia, die Tugend des Zuhören-Könnens, gehört nicht zufällig zur Kardinaltugend der Klugheit. Wer nicht

Vertrauen beim Kind und eine Antwortkompetenz bei den Eltern, die gelegentlich auch die Kapazitäten übersteigt. Die Eltern sind es, die Natur, Personen und Welt erklären. Sie sind es, die die Welt auf das handliche Maß der Familie reduzieren, die wissen, wie und warum die Menschen auf den Mond fahren, warum der Tidenhub im Norden der Bretagne der größte der Welt ist, wohin die Erde sich dreht und die sogar wissen, warum man trotzdem in die Schule sollte, obwohl man auch zuhause alles lernen könnte. Das in die Eltern gesetzte Vertrauen ist riesig, die Verantwortung auch. Tugenden wie Treue, Stärke, Gerechtigkeit, Ge-

horsam, Tapferkeit, Mut und Freude – um nur ein paar zu nennen – können so schon durch Kommunikation und Vorbild eingepreßt sein, noch bevor das Kind sich bewusst um sie bemüht.

Das Konzept der Autorität als dienstbare und gleichzeitig emotional verankerte Verantwortung entspricht dem sozialen Wandel von der Großfamilie zur Kernfamilie. Es entspricht den Konstanten der engsten verwandtschaftlichen Beziehungen ebenso wie den emotionalen Ansprüchen. Autorität als reine Verfügungsmacht ist passe. Die Arbeitsteilung und der Prozess der gesellschaftlichen Atomisierung, der mit der Industrialisierung begann und den Arbeitsplatz und vielfach auch den Arbeitsort von der Familie

und Angestellten, der Lohn empfängt und Konsumgüter verbraucht, hat unaufhörlich zur Entleerung der auctoritas und zur Verringerung der innerfamiliären wie überfamiliären potestas des Vaters beigetragen“. Der klassenlose Massenmensch habe den Vater sowohl als Vorbild wie als Quelle der Autorität verworfen. Es fehle „die verbindliche, anschauliche väterliche Unterweisung im tätigen Leben“, die „verlässliche Tradition“ entfalle, weshalb man sich mehr am Verhalten der Altersgenossen orientiere. „Die peer group wird zur Richtschnur des Verhaltens“. Das habe gravierende Folgen für den Strukturaufbau der Gesellschaft. Dem muss man gegenhalten, und das geht nur mit einer Beziehung, die auf wahrer Freundschaft aufgebaut ist.

ist.“ Das heißt, die Kommunikation, das vertrauliche Gespräch muss wahrhaftig und aufrichtig geführt werden. Solche Gespräche sind die Grundlage einer Freundschaft, die den anderen ernst nimmt, auch in seiner anderen Lebensweise. Ein großer Anwalt der selbstlosen Freundschaft, der Priester und Gründer des Opus Dei, der heilige Josefmaria Escrivá de Balaguer, formulierte das so: „Der wahre Freund kann nicht zwei Gesichter für seinen Freund haben; Freundschaft verlangt, wenn sie echt und aufrichtig ist, Verzicht, lautere Absicht, gegenseitige Gefälligkeiten, edle und gebotene Dienste. Ein Freund ist in dem Maße stark und aufrichtig, in dem er ... hochherzig an die anderen denkt, mit persönlicher Bereitschaft zu Opfer und Hingabe. Vom Freund erwartet man, dass er dem Klima des Vertrauens entspricht, das bei der wahren Freundschaft entsteht, man erwartet die Anerkennung seiner selbst und, wenn nötig, auch die Verteidigung des Freundes, klar und ohne Abstriche.“



Begegnung in Rom: die Autorin nach der Generalaudienz am 14. April 2010.

entfernte, ja entfremdete, hat vor allem die Vaterrolle in ihrer Beschaffungsfunktion gestärkt aber in ihrer Erziehungsfunktion geschwächt. Letztere aber ist im wahrsten Sinn des Wortes prägend.

Alexander Mitscherlich hat die Spannung zwischen Erziehungs- und Beschaffungsfunktion psychologisch untersucht. In seinem bekannten Buch „Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft“ spricht er von der „Entleerung der Autorität“. Die „Arbeitsfragmentierung“ und der damit zusammenhängende „Übergang vom selbständigen Produzenten in den Stand des Arbeiters

Freundschaft

Autorität und Freundschaft haben ein verbindendes Element: Das Vertrauen. Vertrauen heißt auch, dass der Freund, die Freundin es gut mit mir meint, wie schon Thomas von Aquin sagt: „Es gehört zur Natur der Freundschaft, dass der Freund dem Freunde Gutes tun will.“ Aber das reicht noch nicht zur Freundschaft. Es gehören noch zwei verwandte Elemente dazu, die Selbstlosigkeit und die Aufrichtigkeit. Letzteres beschreibt Augustinus so: „Niemand kann wahrhaft jemandes Freund sein, der nicht zuin-erst ein Freund der Wahrheit selbst

Solche Freundschaft ist in der heutigen individualisierten Welt, in der Ich-Gesellschaft eher selten. Aber sie entspricht den Wunschvorstellungen der Jugendlichen (sicher auch der vieler Erwachsener). Denn immer noch sind den meisten Jugendlichen nach Angaben der Data-Concept-Studie „Jugendtrends 2000“ Werte wie Treue (70 Prozent), Zuverlässigkeit, Vertrauen (71 Prozent), Verständnis und Hilfe in Lebensfragen wichtig, Sexualität halten nur 18 Prozent für unverzichtbar oder am wichtigsten für eine glückliche Beziehung. Auch die Sehnsucht nach Familie und emotionaler Harmonie ist ungebrochen. Heute träumen mehr Zwanzigjährige von einer glücklichen Familie als noch vor zehn Jahren. Sich auf verbindliche, tragfähige Beziehungen einzulassen, das scheint eines der großen Abenteuer des neuen Jahrhunderts zu sein.

Freundschaft ist sicher das Ergebnis einer wahren Begegnung von Personen. Ohne solche Begegnungen ist ein sinnvolles und fruchtbares Leben nicht denkbar. Wahr, aufrichtig, selbstlos – der Kern der Freundschaft ist die Liebe. Deshalb ist auch die Ehe nichts anderes als eine tiefe und alle Aspekte der Menschlichkeit, al-

so auch die Sexualität umfassende Freundschaft zwischen Mann und Frau. Schon Leo XIII. bezeichnete die Ehe als „die höchste Gemeinschaft und Freundschaft“ (Enzyklika *Quamquam pluries*, 1889), und Paul VI nannte sie in der Enzyklika *Humanae Vitae* eine „besondere Form personaler Freundschaft“.

Liebe und Freundschaft geben zwar einen Vorgeschmack des Himmels, sie fallen aber nicht einfach so vom selben herunter. Beim Gespräch mit Jugendlichen muss man heute erstmal den Medienmüll beiseite räumen und erklären: Liebe ist kein plötzliches Gefühl, keine romantische Illusion; sie hat mit Arbeit an sich selbst, mit Schleifen am Charakter, mit Nachdenken, mit Belastungsfähigkeit und mit Beharrlichkeit zu tun; sie entsteht nicht von selbst als Nebenprodukt eines Verliebtseins; sie bedeutet Ausgewogenheit in Geben und Nehmen, sie erfordert ein Mindestmaß an Gesprächsfähigkeit, also auch den Willen, sich selber mitzuteilen und sich in den anderen hineinzusetzen, sich in eine andere Situation einzufinden. Kurzum: Liebe muss gelernt werden. Liebe lernt man in den seltensten Fällen in der Schule, es gibt kein Lehrfach für diese größte und wichtigste Fähigkeit des Menschen. Es gibt aber eine Schule des Lebens, die Familie. Das ist der Ort, wo der Mensch diese Fähigkeit sozusagen mit der Muttermilch einsaugt und durch das Beispiel (der Eltern, Geschwister, Verwandten, Freunde) wie durch Osmose verinnerlicht. Hier lernt er lieben – oder auch nicht.

Liebe ermöglicht Freiheit. Sie lässt den anderen so sein, wie er ist. Das kann durchaus auch mal ganz anders sein, als man es erwartet. Auf jeden Fall lässt die Liebe dem/der anderen Zeit, sich zu entfalten. Sie will zwar helfen, aber weder modellieren noch manipulieren. Sie will nicht über ihn verfügen, sondern ihn achten und ehren, wie es zum Beispiel bei der Trauung heißt, ein Text, den sich immer wieder mal lohnt nachzulesen, auch und gerade nach vielen Jahren Ehe. „Einen Menschen lieben heißt, ihn so sehen, wie Gott ihn gemeint hat“, sagt Dostojewski. Liebe macht auch selber frei. Sie „bewährt sich in der Treue und vollendet sich in der

Vergebung,“ schreibt Werner Bergengruen in seiner märchenhaften Novelle „Der spanische Rosenstock“. Denn Liebe heißt auch, Begrenzungen auszuhalten, die eigenen und die des anderen. Dafür muss man seine eigenen Defizite erst kennenlernen, um den Willen zu entwickeln, eigene Stärken zu entfalten und Schwächen abzubauen. Das alles geht nicht von heute auf morgen. Die Beziehungsfähigkeit hängt auch von der Erziehung ab, sie muss überlegt und geübt sein, bevor man sich auf die große Beziehung und Freundschaft des Lebens einlässt. Auch das geschieht zunächst und sozusagen risikolos in der Familie. Hier findet die Vorbereitung auf die große Begegnung statt. Die erste Zuneigung außer Haus, die Attraktion und das Verliebtsein haben schon einen Vorlauf, ein seelisches Gepäck, die Wegzehrung von zuhause, mit deren Hilfe man sich auf eine Begegnung einlassen kann. Das Sich-auf-den-anderen-Einlassen, jenseits der bloßen Zuneigung, bedeutet schon eine graduelle Festlegung und damit die Verpflichtung, Verantwortung zu übernehmen für diese Begegnung zweier Personen mit ihren Vorstellungen und Idealen, um einen gemeinsamen Weg zu gehen. Der Sinn für wahre Freundschaft ist, wie Johannes Paul II. in einem Schreiben zum Internationalen Jahr der Jugend sagt, der Jugend „angeboren“. Es ist eine Aufgabe der Eltern, diesen Sinn zu wecken und immer wieder zu versuchen, ihn von dem Beziehungsmüll der Medien-Gesellschaft nicht verschütten zu lassen. Das geschieht am ehesten mit dem persönlichen Beispiel und der eigenen Freundschaft zu den Kindern.

Der beste Freund, die beste Freundin

Das unbegrenzte Vertrauen in den guten Willen des anderen, in seine Liebe und Selbstlosigkeit lernt der Mensch zuerst zuhause. Es ist die erste Lektion der Freundschaft. Deshalb sagt der heilige Josefmaria bei einem Treffen mit Kindern und Jugendlichen in Chile zurecht: „Dein bester Freund ist Papa, deine beste Freundin ist Mama.“ Aber wann fängt diese Freundschaft an, wann tritt sie in den Hintergrund zugunsten des Ehepartners?

Fortsetzung im nächsten Heft

Das Getöse in der Missbrauchsdebatte geht weiter, vor allem in den elektronischen Medien. Es entspricht der Oberflächlichkeit dieser Medien, dass sie nur anklagen und verzerren, jedoch nicht nach Ursachen suchen. Aber auch in den seriösen Print-Medien, die wie die FAZ und vor allem die Frankfurter Sonntagszeitung tiefer graben und umfassender berichten, bleibt eine Ursache für das gesellschaftliche Phänomen des sexuellen Missbrauchs merkwürdig blass: Die Porno-Industrie. Pornographie ist in den letzten Jahrzehnten in der Tat zu einem Industriezweig ausgebaut worden, der zweifellos die Hemmschwellen gesenkt und somit auch den Missbrauch mental befördert hat. Neuerdings erst befassen sich Wissenschaftler ernsthaft mit diesem Phänomen, und es ist das Verdienst vor allem amerikanischer Forscher, die Folgen der Pornographie für den einzelnen, für die Ehe und Familie und für die Gesellschaft genauer untersucht und auch empirisch festgehalten zu haben.

Das Howard Center, das den Weltkongress für Familie unterstützt, hat in diesem Sinn einige allgemeine Zahlen über das Phänomen zusammengetragen. Demnach bildet Pornographie einen Markt von etwa 97 Milliarden Dollar und mehr als 420 Millionen Seiten im Internet. Zwanzig Prozent dieser Seiten enthalten Bilder von Kindern. Jedes fünfte Kind in den USA sei Opfer ungewollter sexueller Angriffe im Internet, vierzig Prozent des Kindesmissbrauchs werde über Internet-Kontakte angebahnt. 87 Prozent der College-Studenten berichten, dass sie über Internet Sex-Erfahrungen gemacht hätten, und 54 Prozent der Geistlichen (Priester, Prediger, Pastoren) in den USA berichten, dass sie online pornographische Seiten besucht hätten. Umfragen hätten außerdem ergeben, dass für 51 Prozent christlicher Familien in den USA Pornographie ein Problem in ihren Haushalten sei. Daher sei es auch nicht weiter verwunderlich, dass in zwei von drei Scheidungsfällen in den USA Pornographie ein bedeutsamer Faktor sei.

Pornographie macht süchtig, wie andere Forscher wissenschaftlich festhalten. So schreibt Professor Norman Doidge von der Columbia Universi-

Beste Prävention: gute Familien

Die ausufernde Pornographie als Ursache des sexuellen Missbrauchs – Forschungsergebnisse

ty: „Pornographie hyperaktiviert das Appetit-System des Gehirns. Pornobetrachter entwickeln neue Bilder und Verknüpfungen im Hirn, die sich auf Fotos und Videos stützen.“ Der Gebrauch dieser Verknüpfungen verlange nach „mehr Aktivität, so wie die Muskeln, wenn wir den ganzen Tag herumgesessen haben“. Es entstehe so etwas wie „Hunger der Sinne“, wenn sie erst mal in einer Richtung stimuliert worden seien. Professor Mary Anne Layden, Direktorin eines Programms für sexuelle Traumata und Psychopathology im Zentrum für kognitive Therapie an der Universität von Pennsylvania warnt: „Es ist erwiesen, dass Pornographie im Leben von Kindern und Jugendlichen eine viel größere Bedeutung hat als die meisten Erwachsenen ahnen. Pornographie deformiert die gesunde sexuelle Entwicklung dieser jungen Betrachter und wird gebraucht, um Kinder und Jugendliche später sexuell auszubeuten.“

Und Pamela Paul, Autorin des Buchs „Pornified“ schreibt: „Vor allem im Internet, wo heute viel Pornographie konsumiert wird, ist der Typus von Sexualität anzutreffen, der mehr zu tun hat mit Gewalt und gegenseitiger Erniedrigung als mit sexueller und emotionaler Begegnung.“

Patrick Fagan, ein bekannter Familienforscher in den USA, fasst in einem längeren Bericht viele Ergebnisse der Forschungen in den letzten zehn Jahren zusammen. Er ist nachzulesen auf der Seite der Stiftung für Familienwerte (www.values4europe.net). Ein „Auszug: „Die Einstellung und das Verhalten auf sexuellem Gebiet werden verändert. Das ist eine erhebliche Bedrohung für Ehe, Familie, Kinder und persönliches Glück. Indem Pornographie die Ehe gefährdet, ist sie eine der Hauptgefährdungen für die Stabilität der Gesellschaft.“

Sozialwissenschaftler, klinische Psychologen und Biologen hätten angefangen, einige der sozialen und psychologischen Auswirkungen zu untersuchen, und Neurologen begännen nun, die biologischen Mechanismen zu beschreiben, aufgrund derer die Pornographie ihre verhängnisvollen Wirkungen erreiche. In Bezug auf die Familie fasst Fagan die wichtigsten Ergebnisse so zusammen: „Ehemänner, die sich mit Pornographie befassen, werden durch die ehelichen Beziehungen weniger befriedigt und fühlen sich ihren Ehefrauen weniger zugetan. Die Frauen spüren das und sind unglücklich. Der Gebrauch von Pornographie führt direkt zu Untreue und Scheidung und ist oft ein wichtiger Faktor bei diesen familiären Katastrophen. Bei zwei Dritteln aller Paare, bei denen ein Partner süchtig ist, wird die Lust am ehelichen Verkehr geringer. Beide Partner beurteilen das Anschauen von Pornographie als gleichwertig zu Untreue. Das Anschauen von Pornographie lässt den Betroffenen das Interesse an guten Familienbeziehungen verlieren.“

Auch auf die Struktur des Denkens und der Persönlichkeit wirkt sich Pornographie aus. Sie mache süchtig, und Neurologen hätten begonnen, die biologisch-neuronalen Substrate dieser Sucht zu erforschen. Pornographie-Konsumenten „verlieren ihre Sensibilität für die von ihnen zunächst verwendete Art von Pornographie, langweilen sich und suchen dann nach immer perverseren Arten von Pornographie. Bei Männern, die sich Pornographie regelmäßig anschauen, wird die Toleranz für anormale Sexualität größer, zum Beispiel für Vergewaltigung, sexuelle Aggression und sexuelle Promiskuität. Der Konsum von Pornographie über längere Zeit führt dazu, dass Männer

Frauen als beliebig verfügbar und als „Sexobjekte“ betrachten. Pornographie führt zu vermehrter sexueller Permissivität, die dann wieder vermehrte außereheliche Geburten und STDs (Sexually Transmitted Diseases = sexuell übertragene Krankheiten) zur Folge hat. Diese verursachen auch wieder stärkere Schwächungen und Verirrungen“. Und für die Debatte hierzulande wichtig: „Wer Missbrauch an Kindern verübt hat, wird mit großer Wahrscheinlichkeit auch regelmäßig Pornographie anschauen und weiterverbreiten.“

Hochinteressant und wirtschaftlich bedeutsam sind die Folgen von „sexuell orientierten Unternehmen“ (Bordelle, Sexshops, etc.) für die nähere Umgebung. Es lasse sich nachweisen, dass in dieser Umgebung Verbrechen signifikant häufiger verübt werden und der Wert der Grundstücke falle.

Fagan, der mit seiner Frau Theresa sieben Kinder hat und katholisch ist, beschreibt die Sexualität wie folgt: „Durch den ehelichen Akt kommen die Menschen ins Dasein. Der Geschlechtsakt ist wie die Atomkraft eine machtvolle Energie für das Gute, wenn sie in die richtigen Bahnen geleitet wird; geschieht das nicht, kann sie Schaden anrichten. Gesunde Gesellschaften erhalten ihre Stabilität, indem sie die sexuellen Energien junger Erwachsener in die Ehe lenken, eine Institution, die den Geschlechtsakt legalisiert, die Kinder, die daraus erwachsen, schützt und das Geben und Empfangen von sexueller Lust in Bahnen lenkt, die zum Aufbau der Gesellschaft beitragen. Sexuelle Tabus sind eine Möglichkeit der Gesellschaft, den sexuellen Trieb zu steuern. Sie entsprechen den Kontrollstäben im Kernreaktor: Sie hindern das Sexuelle vor dem Abgleiten in zerstörerische Bahnen.“

Fagans Bericht ist eine Fundgrube für die Prävention in diesem Bereich. Er hat an die 160 Fußnoten und fasst den aktuellen Stand der Forschung zusammen. Zwei kürzlich erschiene Berichte etwa, einer von der American Psychological Association zum Thema übersexualisierter Mädchen, der andere von der National Campaign to Prevent Teen Pregnancy (Nationale Bewegung zur Verhütung von Schwangerschaft bei Teenagern) über

Der Kern der Moral

Wir sind vom Schöpfer in der Tat für die Liebe erschaffen. Ich spreche natürlich nicht von vorübergehenden, oberflächlichen Beziehungen; ich spreche von der wahren Liebe, die den Kern der Morallehre Jesu darstellt: „Darum sollst du den Herrn, deinen Gott, lieben mit ganzem Herzen und ganzer Seele, mit allen deinen Gedanken und all deiner Kraft“ und „Du sollst deinen Nächsten lieben wie dich selbst“ (Mk 12, 30-31). Wenn wir in diesem Licht über die Bedeutung der neuen Technologien nachdenken, dann ist es wichtig, nicht nur ihr un-

zweifelhaftes Potential zur Förderung der zwischenmenschlichen Kontakte zu berücksichtigen, sondern auch die Qualität der Inhalte, die sie verbreiten sollen. Ich möchte alle Menschen guten Willens, die in der aufstrebenden Welt der digitalen Kommunikation aktiv sind, dazu ermutigen, sich für eine Kultur des Respekts, des Dialogs und der Freundschaft einzusetzen. Aus diesem Grund müssen sich alle, die im Bereich der Produktion und Verbreitung von Inhalten der neuen Medien tätig sind, dem Respekt vor der Würde und dem Wert des Menschen verpflichtet fühlen.

Wenn die neuen Technologien dem Wohl des einzelnen und der Gesellschaft dienen sollen, dürfen die Nutzer dieser Technologien keine Worte und Bilder austauschen, die für den Menschen entwürdigend sind, und müssen daher alles ausschließen, was Hass und Intoleranz nährt, die Schönheit und Intimität der menschlichen Sexualität herabsetzt oder die Schwachen und Schutzlosen ausbeutet.

Aus: Benedikt XVI., Botschaft zum 43. Welttag der sozialen Kommunikationsmittel am 24. Mai 2009

die pornographischen Telefontexte bei Teenagern, machten deutlich, dass die digitale Revolution von immer jüngeren Kindern genutzt wird. So würden die schützenden Barrieren abgebaut, die die Sexualität in die Bahnen des Familienlebens leiten sollten. Das Betrachten von Pornographie unter Teenagern führe zu „Desorientierung in der Entwicklungsphase, wenn sie lernen müssen, mit ihrer Sexualität umzugehen und wenn sie am verletzlichsten sind“. Sie würden unsicher in ihren sexuellen Überzeugungen und moralischen Werten. Aus einer Studie an 2.343 Teenagern gehe hervor, dass eindeutig sexuelles Internetmaterial die Unsicherheit gegenüber Sexualität beträchtlich vergrößerte. Die Studie zeigte weiterhin, „dass vermehrte Beschäftigung mit eindeutig sexuellem Internetmaterial die Lust an vermehrten sexuellen Erkundungen mit anderen außerhalb der Ehe steigerte und die eheliche Verbundenheit verringerte“. Eine weitere Studie von Todd Morrison, Professor an der Universität von Saskatchewan und Kollegen zeigte, dass bei Heranwachsenden, die viel Pornographie gesehen hatten, die sexuelle Selbstachtung geringer war. Es bestehe auch ein signifikanter Zusammenhang zwischen häufigem Gebrauch von Pornographie und Einsamkeitsgefühlen bis zu tiefer Depression. Denn Pornographie habe die Macht, Einzelne, Paare und Familien in ihren Bann zu ziehen, auch wenn vorher liebevolle Beziehungen bestanden, sei es zwischen Mutter und Vater oder zwischen Eltern und Kin-

dern. Aber liebevolle Beziehungen in der Familie können dazu beitragen, viele der Faktoren zu neutralisieren, die den Einsatz von Pornographie fördern, lange bevor deren süchtigmachende Wirkung im Leben des Einzelnen Wurzeln schlägt.

Das Zahlenmaterial und die thematische Durchdringung der Problematik in der Studie sind beeindruckend. Es werden die Unterschiede der Folgen von Pornographie je nach Geschlecht und Alter analysiert, die verschiedenen Arten der Sucht (Cybersex, Sex mit Tieren, Kindesmissbrauch), die gestörten Wahrnehmungen der Wirklichkeit, neuronale Veränderungen, der Anteil der Pornographie bei Sexualverbrechen, und viele andere Aspekte mehr.

Als beste Vorbeugung gegen Pornographie bezeichnet Fagan „ein gesundes Familienleben, eine gute Ehe und herzliche Beziehungen zwischen Eltern und Kindern, verbunden mit elterlicher Überwachung des Internetgebrauchs“. Eine Studie an 1.300 acht bis vierzehn Jahre alten Mädchen habe ergeben, dass 95 Prozent der Eltern derjenigen, die sich „Cybersex“ ansahen, überhaupt nichts von dieser Beschäftigung ihrer Kinder wussten. Die gesamte Gesellschaft sei von der überbordenden Pornographie und den Auswirkungen der Übersexualisierung der Gesellschaft erfasst. Der Staat habe sexuelle Aktivitäten und Geschäfte immer überwacht, aber bei der Pornographie habe er resigniert,

und die Folgen seien der Anstieg von sexueller Kriminalität. Nur bei der Kinderpornographie leiste er noch Widerstand. Angesichts der massiven schädlichen Auswirkungen der Pornographie sowohl auf das Leben des Einzelnen wie auf Partnerschaft, Familie und Gesellschaft sei es höchste Zeit für Bürger, Gemeinden und Regierung, ihre Nachlässigkeit auf diesem Gebiet zu überdenken. Den Schlüsselfaktor bei der Prävention habe die Familie. Wenn ein Gemeinwesen gegen Pornographie vorgehen wolle, sollte es den Zusammenhalt in der Familie fördern. Fagan: „Der Schlüssel, um gegen diese schädlichen Verhaltensweisen anzugehen und uns vor den Auswirkungen der Pornographie zu schützen, ist, liebevolle Beziehungen und den Zusammenhalt in der Familie zu fördern. Die erste, wichtigste Beziehung ist die zwischen Vater und Mutter. Die zweite ist die von engagierten Eltern, die ihre Kinder lieben. Starke Familien sind der beste Schutz vor den negativen Auswirkungen der Pornographie, besonders wenn sie unterstützt werden durch regelmäßigen Kirchgang.“

Von diesen Ergebnissen und Forschungen ist die deutsche Missbrauchsdebatte noch weit entfernt. Es ist auch fraglich, ob sie je an diesen Punkt gelangen wird, solange die Politik sich so oberflächlich und medial getrieben verhält. Umso wichtiger wäre es, dass die Kirche sich mit dieser Ursachenforschung befasst. Anlass und Material gäbe es genug. □

Durch die Krise zur Erneuerung

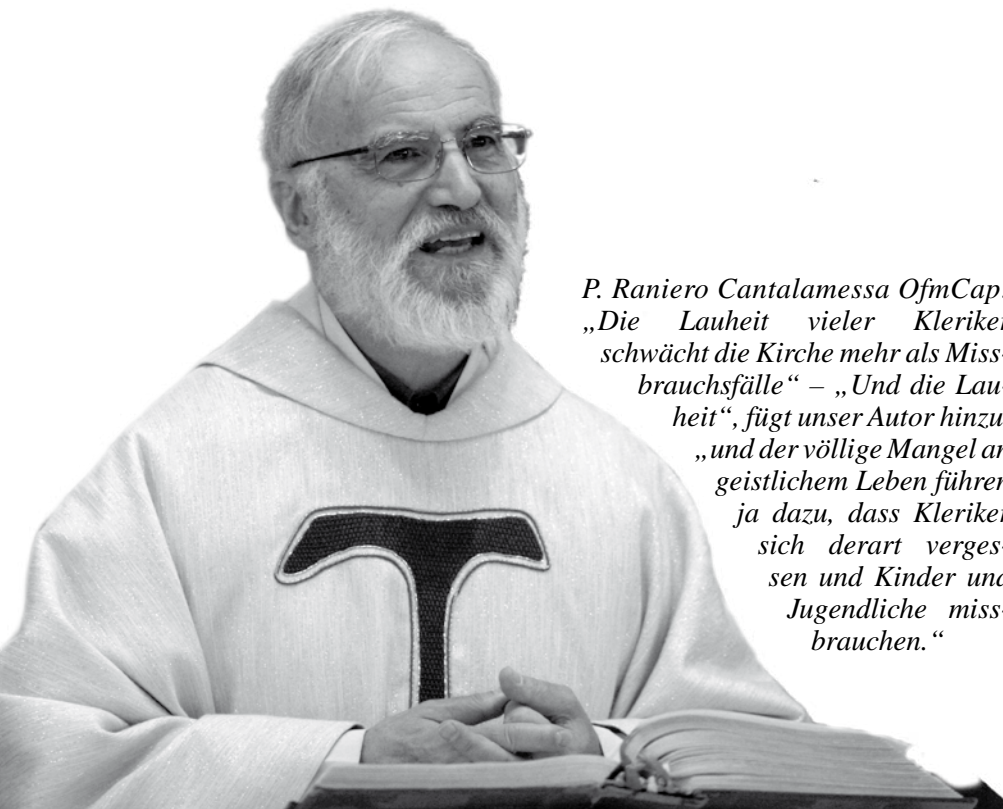
Kampagne gegen Kirche und Papst

Eine Eiterbeule am Leib der Kirche wurde geöffnet, und die Verletzung ist groß. Der sexuelle Missbrauch von Kindern durch Priester und durch Ordensangehörige mit feierlichen Gelübden muss mit allem Ernst als das erkannt werden, was es ist – Schläge in das Antlitz Christi. Was der Missbrauch in den Seelen von Kindern anrichtet, hat eine der erfahrensten Kinder- und Jugendtherapeutinnen unserer Zeit, Christa Meves, vor vielen Jahren schon festgestellt und deshalb unermüdlich gewarnt: „Wenn der Missbrauch der Sexualität bereits in der Kindheit einsetzt, fixiert sie die Lebenskraft des Menschen daran und treibt den Menschen in dann nicht mehr heilbare Perversionen und Neurosen.“ Wie recht sie hatte und hat, bestätigen die erschütternden

Lebensberichte von Opfern aus aller Welt. Da tröstet uns auch nicht die Tatsache, dass das Kriminologische Institut Hannover von einer Million Missbrauchsfälle im Jahr in Deutschland ausgeht und die „katholischen“ Fälle sich im Promillebereich bewegen. Der Priester verwaltet an Christi statt die Sakramente. Ihm müssen ganz besonders die Kinder vertrauen können. Dass sie das auch in der Regel können, wissen die Menschen sehr gut. Aber die Leiden der Opfer einiger Täter schreien zum Himmel und treffen Gottes Herz. Die Beschämung in der Kirche ist tief und aufrichtig. Niemand leidet mit den Opfern darunter mehr als der heilige Vater, Benedikt XVI. War er es doch, der vor Jahrzehnten schon den Mangel an geistlichem Leben bei Bischöfen, Klerikern und Ordensan-

gehörigen beklagte, der hier jetzt so schrecklich zutage tritt. Die Kirche muss – und das ist ihr göttlicher Auftrag – in allen ihren Gliedern glaubhaftes Zeugnis geben. Es gehört aber trotz des tiefen Falles Einzelner zum missionarischen Auftrag der Kirche, mehr denn je und noch mutiger der Welt den Weg des Heiles zu weisen. Alle Beschämung darf uns nicht daran hindern, wachsam zu sein und mutig zu unserer Kirche zu stehen. Wenn wir im Nachfolgenden von der Kampagne gegen die Kirche sprechen, dann nicht, um die Schlechtigkeit der Welt zu bejammern.

Was die Kirche besonders verletzt, ist nicht die Tatsache, dass Menschen aus der Kirche unberechtigte Kritik üben, sondern sich mit den Feinden der Kirche und ihres Evangeliums verbünden, um eine Kirche nach ihren eigenen, höchst menschlichen und egoistischen Vorstellungen glauben errichten zu können. Wirklich schlimm an der Diskussion im öffentlichen medialen Bereich ist, dass das Leiden der Opfer und das Thema des Missbrauchs an sich zunächst überhaupt keine Rolle spielte, sondern dazu gehalten musste, einen Sturm gegen die katholische Kirche zu entfachen, dessen Zielscheibe sehr schnell deutlich wurde: Josef Ratzinger – Papst Benedikt XVI. Wirkliche Kronzeugen für das gesamtgesellschaftliche Problem des Kindesmissbrauchs, auch wenn sie sonst hochgelobt waren, wurden beiseite geschoben. Gerade die, die in den letzten Jahrzehnten die Sexualisierung der Gesellschaft betrieben hatten, Pornographie und Prostitution und zeitweise sogar Päderastie hochleben ließen und das im Fernsehen im Übermaß vorführten, fallen nun über eine Kirche und ihr Oberhaupt her, die in ihrem Lehramt das letzte Bollwerk gegen den hedonistischen Zeitgeist darstellt und der Selbstzerstörung und der Kultur des Todes die Stirn bietet.



*P. Raniero Cantalamessa OFM Cap:
„Die Lauheit vieler Kleriker
schwächt die Kirche mehr als Miss-
brauchsfälle“ – „Und die Lau-
heit“, fügt unser Autor hinzu,
„und der völlige Mangel an
geistlichem Leben führen
ja dazu, dass Kleriker
sich derart verges-
sen und Kinder und
Jugendliche miss-
brauchen.“*



Die bekannte Kinder- und Jugendpsychotherapeutin Christa Meves konnte am 4. März ihren 85. Geburtstag feiern. Sie warnte schon früh vor Verhaltensweisen, die zu vermehrtem sexuellem Missbrauch von Kindern und Jugendlichen führen müssten.



Prof. Ernst-Ludwig Kröber, Kriminalpsychiater an der Freien Universität Berlin („... bin von Haus aus militanter Lutheraner, aber nicht gottgläubig“): „Man wird, rein statistisch gesehen, eher vom Küssen schwanger als vom Zölibat pädophil.“



Der ehemalige Präfekt der Glaubenskongregation und der italienische, atheistische Philosoph Marcello Pera sind sich einig über die Grundlagen einer menschlichen Gesellschaft und die Notwendigkeit einer Neubelebung der christlichen Wurzeln Europas.

Vor Jahren schon – noch zu Lebzeiten von Rudolf Augstein – hat „Der Spiegel“ einen neuen Kulturkampf angekündigt, der jetzt unter Missbrauch des Missbrauchs ausgebrochen ist.

Dass Männer und Frauen der Kirche hier an diesem globalen Kampf beteiligt sind, mag ein besonders erhellendes Beispiel belegen. Richard Peter McBrien, Professor für katholische Theologie an der Elite-Universität Notre Dame in Indiana und dissidenter Priester der Erzdiözese Hartford, lässt völlig ungeniert im Magazin Newsweek vom 30.3.10 die Katze aus dem Sack. Dort erklärt er geradezu triumphierend, dass die Beschädigung der moralischen Autorität des Papstes diesen nun daran hindere, die Reform der liturgischen Reform vorzunehmen.

Man wundert sich immer noch über soviel Schamlosigkeit, muss aber spätestens hier erkennen, um welche Allianz es sich hier bei der globalen Kampagne gegen Kirche und Papst handelt. Das ruft uns ein Wort des päpstlichen Hauspredigers aus einer diesjährigen Fastenpredigt in Erinnerung: „Die Lauheit vieler Kleriker schwächt die Kirche mehr als Missbrauchsfälle.“ Und wir fügen hinzu, die Lauheit und der völlige Mangel an geistlichem Leben führen ja dazu, dass Kleriker sich derart ver-

gessen und Kinder und Jugendliche missbrauchen. Im Folgenden zitieren wir eine Reihe von sehr gewichtigen Stimmen aus der nichtkatholischen und vor allem aus der nichchristlichen Welt, um uns allen in dieser hitzigen Diskussion Argumente an die Hand zu geben, damit wir besser entgegen können.

Prof. Gordon Neufeld, einer der renommiertesten Entwicklungspsychologen Nordamerikas, sagt zu den psychologischen Ursachen des sexuellen Missbrauchs: Kinder, die durch die vorzeitige Trennung von ihren Eltern in ihrer Bindungsfähigkeit verletzt wurden, haben weniger Selbstschutzzinstinkte und sind gefährdeter, Opfer zu werden. Kinder, die in geborgenen Familiensituationen aufwachsen, entwickeln den nötigen Selbstschutzzinstinkt und haben die beste Chance, angemessen mit Alarm zu reagieren und sich entsprechend vorsichtig zu verhalten. (kath. net vom 25.3.10)

Der bekannteste Kriminalpsychiater (Forensiker) Deutschlands von der Freien Universität Berlin, der sich selbst als militanten, nicht gottgläubigen Lutheraner bezeichnet, Prof. Ernst-Ludwig Kröber, sagt in einem Interview mit dem Magazin „Cicero“ vom März 2010, dass man

eher vom Küssen schwanger wird, als vom Zölibat pädophil. Ihn hätten seine Aufenthalte als Experte im Vatikan und bei der Deutschen Bischofskonferenz sehr beeindruckt. Er habe viele Vergleichsmöglichkeiten mit anderen Institutionen. Die Bischöfe im Vatikan wären die klügste und aufmerksamste Gruppe gewesen, vor der er jemals zum Thema sexuellen Missbrauchs gesprochen habe.

Der jüdische Dichter und Essayist Jon Juaristi schreibt in der großen spanischen Tageszeitung ABC: Es sei nicht notwendig, Katholik zu sein, um klar sehen zu können, wo dieses Medien-Kesseltreiben gegen Papst und Kirche hinführt, nämlich die Katholiken aus dem öffentlichen Raum zu verbannen. Dabei seien es nur der Papst und die Kirche, die den Missbrauch wirklich ernst genommen hätten.

Der österreichische Politik- und Kommunikationswissenschaftler Dr. Haimo L. Handl schreibt in der Wiener Zeitung im März dieses Jahres: Die Einmütigkeit und Pauschalverurteilung sei erschreckend. Es sei wie zu den finsternen Zeiten der Inquisition, als schon ein schiefer Blick genügte um jemanden ins Feuer zu bringen oder in die Folterkammer. Heute tue dieses die Medienöffentlichkeit.

Einer, der diese Kampagne am besten durchschaut hat, ist der bedeutende Philosoph und ehemalige Präsident des italienischen Senates Marcello Pera, der sich selbst als Agnostiker bezeichnet (in der Zeitung „Die Tagespost“). Die Frage der päpophilen oder homosexuellen Priester, die zuletzt in Deutschland losgetreten wurde, zielt auf den Papst. Hier, so Pera, findet ein Kampf statt zwischen Laizismus und Christentum. Die Laizisten wüssten genau: wenn ein Schlammspritzer auf die weiße Soutane des Papstes gerät, wird die Kirche beschmutzt. Und wenn die Kirche beschmutzt wird, wird das Christentum beschmutzt. Es handle sich um einen groß angelegten Kampf des Laizismus als Ideologie gegen das Christentum. Man müsse bis zum Nationalsozialismus und Kommunismus zurückgehen, um etwas ähnliches zu finden. Die Mittel änderten sich, aber das Ziel bleibe das gleiche: die Zerstörung der Religion. Der Nichtchrist Pera schreibt: Damals hätte Europa diese Zerstörungswut mit seiner Freiheit bezahlt. Es sei unglaublich, dass gerade Deutschland angesichts seiner Vergangenheit heute vergisst und nicht begreift, dass die Demokratie selbst

verloren wäre, wenn das Christentum nochmals ausradiert würde. Wer den Papst wirklich verstehe, der stelle sich der Situation und warte nicht auf den nächsten Schlag, so Pera.

1937 schreibt das Zentralorgan der Nazis, „Der Völkische Beobachter“ nach der Hetzrede von Goebbels gegen die Kirche am 28. Mai 1937 in den Berliner Messehallen: Die Sexualdelikte katholischer Priester seien „die naturnotwendigen Folgen eines widernatürlichen Systems“.

Heute wird dasselbe uns, nur etwas anders ausgedrückt, ständig vom öffentlich-rechtlichen Fernsehen durch den winzigen Club der 68er Senioren, die sich Kirchenvolksbegehrer nennen, ständig serviert. Dieser Fanclub eines Herrn Weiser „hat mit Kirchenvolk so wenig zu tun wie Heiner Geißler mit der Glaubenskongregation“ (Peter Seewald). Es ist jetzt viel von einer notwendigen Reinigung der Kirche die Rede. Wohl wahr!

Dabei steht die Erneuerung des geistlichen Lebens bei Klerus und Ordensleuten an erster Stelle. Dazu gehört es natürlich auch, alle Bereiche des kirchlichen Lebens auf den Prüfstand zu stellen:

Die überbordende Bürokratie, die die Pfarrer so belastet und ihnen kaum noch Zeit lässt für ein geistliches Leben; das Kommissions- und Gremienwesen der Kirche und der DBK, das den Bischöfen kaum Zeit lässt, sich um ihre Priester und Gemeinden zu kümmern, das Geschäftsgebahren der Kirche, siehe Weltbild-Verlag und anderer Unternehmen; die Überinstitutionalisierung sowie der ausufernde kirchliche Apparat; vor allem aber die Situationen in den Priesterseminaren, den kirchlichen Tagungs- und Exerzitienhäusern, in der Katechese und im Religionsunterricht und an den theologischen Fakultäten.

Unsere Aufgabe als Kirchenvolk besteht auch in dem treuen Gebet für ein gutes Gelingen.

Lasst uns fest und mutig zu unserer Kirche stehen und auf die Verheißung unseres Herrn vertrauen, dass die Pforten der Hölle sie nicht überwinden werden. Vertrauen wir fest darauf, dass diese Krise zu einer wahren Erneuerung führt, damit die Kirche wieder neu erstrahlt und die Welt glaubt.

„Dann schreitet Christus durch die Zeit in seiner Kirche Pilgerkleid, Gott lobend. Halleluja.“ □

Wir bitten um Spenden für den

DER FELS Katholisches Wort in die Zeit



www.der-fels.de

Liebe Fels Leser,

Die Redaktion des „Fels“ bekommt immer wieder Briefe, die Wertschätzung und Anerkennung für einzelne Artikel, aber auch für die Generallinie der Zeitschrift zum Ausdruck bringen. Darüber freuen wir uns natürlich sehr. Deswegen möchten wir auch gerne fortfahren, mit und an der Arbeit für den „Fels“, wenn Sie uns weiterhin ausreichend finanziell unterstützen.

Wir dürfen Ihnen aber nicht verschweigen, dass die in den letzten Monaten eingegangenen Spenden nur noch für wenige Monate ausreichen. Wir bitten Sie, uns nicht im Stich zu lassen, damit wir Ihnen den „Fels“ weiterhin Monat für Monat, zuschicken können.

Ihre Felsredaktion

Konto Fels e.V.: Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22,
BLZ: 700 916 00 weitere Banken siehe Impressum Seite 159

Guantanamo des Ostens

Zu Missbrauchsfällen im sozialistischen Paradies

In Hamburg gibt es einen „Babystrich“, im Osten gab es einen „Babyknast“, und der war in Torgau an der Elbe, genau da, wo sich Anno 45 die Alliierten die Hände reichten.

Anno 1760 schlug „Fritz der Räuber“, Kirchenoberhaupt von Preußen, in seinem Krieg gegen die „drei Huren“¹ die blutigste Angriffsschlacht des 3. schlesischen Krieges eben bei Torgau und drohte seinen Adjutanten:

„Es kostet ihm seinen Kopf, wenn die Zahl der Blessierten bekannt wird“.

Vielleicht düngten diese Ströme von Blut den Boden, so dass Torgau zur Zeit der beiden Erichs² zu einer Art „Guantanamo für Teenager“ wachsen konnte, einem Inbegriff des Schreckens, der als Gespenst die Gepeinigten im geschlossenen Jugendwerkhof Torgau und anderswo bis in ihre Träume verfolgte, und noch heute Zeitzeugen und Opfer von post-

traumatischen Belastungsstörungen und anderen Gesundheitsschäden berichten lässt.

So berichtete Stefan L., „Zögling“ von Torgau, als Grit Poppe ihr Buch „Weggesperrt“ in der Berliner Gedenkbibliothek vorstellte.³ Gezogen werden sollten „sozialistische Persönlichkeiten“ im Alter zwischen 14 und 18 Jahren, in Wirklichkeit eher gebrochene Individuen, die tagsüber kollektiv für Vergehen anderer z. B. mit dem berüchtigten Torgauer Dreier⁴ gezüchtigt und nachts von der Gruppe wegen der erlittenen Kollektivbestrafung verprügelt wurden. Wenn man Stefan L. zuhört, berichtet er von Todesangst und lediglich einem Tag pro Woche Schulunterricht, der mit viel „Rotlichtbestrahlung“ versetzt war und daher wenig Bildungswert hatte. Der Rest der Woche war somit für die Produktion von Schaltern für Waschmaschinen frei. Die Methode „Arbeit statt Bildung“ für 14 - 15jährige als Regel und nicht als Vergehen sicherte düstere Zukunftsaussichten für die Betroffenen; die ministerielle Verantwortung trug die Gattin des ersteren Erich.⁵ „Weggesperrt“ erzählt die Geschichte eines 14jährigen Mädchens, dessen Vergehen darin bestand, Tochter einer allein erziehenden Mutter zu sein, die Flugblätter verteilt hat und daraufhin inhaftiert wurde. Die Entspannungslinke sollte sich einmal mehr klarmachen, mit wem sie sympathisiert hat, und hätte mit Aufklärung und Aufarbeitung selber vollauf zu tun.

Das Bild vom Torgauer Gefängnis wurde von Stefan Lauter zur Verfügung gestellt. Es stammt von einem namentlich unbekanntem Häftling, der gebeten wird, sich bei der Gedenkstätte Torgau (Tel. 03421/714203) zu melden.



Nun ist bekannt, dass der andere Erich¹ alles ganz genau wissen wollte, so dass sich auch bekannte Namen von einflussreichen Spitzeln wie Ibrahim Böhme und Sascha Anderson auf den Listen der Insassen von Jugendwerkhöfen finden lassen.

Aber auch der Leiter des „Guantanamo an der Elbe“ wurde seinerseits bespitzelt, so berichtete Stefan L. Er fand in der Stasiunterlagenbehörde Berichte, dass der Genosse Direktor nicht nur „erzog“ und verbog, sondern nebenbei seiner Neigung für Minderjährige beiderlei Geschlechts frönte. Er ist, sicher sehr zu seinem Bedauern, im Frühjahr des Jahres 1989 vorzeitig pensioniert worden.

Es ist eine Konstante in der erlösungsbedürftigen Natur des Menschen, dass sich Menschen mit gewissen Veranlagungen oder „Identitäten“ auch unbewusst von gewissen Tätigkeiten und verbalen Titeln angezogen fühlen. So wird es prinzipiell nicht zu vermeiden sein, dass es bestimmten Personen schon allein bei dem Begriff „Knabenchor“ warm ums Herze wird. Diese werden sich bei gleichen Fähigkeiten verstärkt um solche Positionen bewerben, die ihnen noch angenehmer als anderen sind, und – angenommen werden!

Ebenso verhält es sich bei Zeitgenossen, die sadistische Neigungen haben und diese vielleicht nur unbewusst „entwickeln“ wollen. Durch ihre Charakteraffinität wird aus ihnen oftmals und in ganz unterschiedlichen Zeitumständen ein Aufseher, Scherge oder Kerkermeister werden. Bestimmte Typen haben wie andere auch in der Tendenz die Fähigkeit, den ihnen genehmen Wirkungsort zu finden, um sich auszuleben.

Nicht weit entfernt, in Wittenberg, empfahl Martin Luther schon 1523: „Darum, wenn Du sähest, dass es am Henker, Büttel, Richter, Herrn oder Fürsten mangelte, solltest Du Dich dazu erbiehen und darum werben, auf dass ja die nötige Gewalt nicht verachtet und matt würde oder unterginge.“⁴⁶

Die Einweisung in das Kinder- und Jugendzuchthaus Torgau wurde 2004 vom Berliner Kammergericht als „grundsätzlich rechtsstaatswid-



Margot Honecker trug die ministerielle Verantwortung für den Geschlossenen Jugendwerkhof Torgau in der DDR. – Am 19. Juli 2008 erhielt sie in Nicaragua von Staatspräsident Daniel Ortega den Orden „Ruben Dario“ für „kulturelle Unabhängigkeit“ (unser Foto).

rig“ eingestuft, wodurch Anspruch auf Entschädigung und Rehabilitation besteht.⁶

Auffällig ist jedoch die juristische Aufarbeitung, welche die Klage eines Insassen des Jugendwerkhofes Meerane bei Chemnitz gezeitigt hat. Nach jahrelangem Tauziehen einigten sich 2003/2004 Staatsanwaltschaft und Verteidigung des Landgerichts Leipzig auf Geldbußen zwischen 3500 und 6000 Euro für drei Erzieher.

Interessanterweise scheute sich der Vorsitzende Richter nicht, die Entscheidung damit zu begründen, „dass die Taten bereits Jahre zurückliegen. Zugleich verwies er auf das seit neun Jahren andauernde juristische Tauziehen. Den Geschädigten seien mit dieser Entscheidung auch unangenehme Konfrontationen und schwierige persönliche Befragungen erspart geblieben. Der Hauptbelastungszeuge und ehemalige Heiminsasse Mario S. jedoch war enttäuscht über den Ausgang des Verfahrens. Er nannte es eine bodenlose Frechheit, dass er mit Geld abgespeist werde und die Angeklagten ihre Schuld nicht hätten eingestehen müssen.“⁴⁷

Wie anders und unverhüllt gierig geht die mediale Öffentlichkeit doch mit vierzig oder fünfzig Jahre

zurückliegenden Vergehen in katholischen Einrichtungen um.

Auch Angela Merkel meldet sich wieder zu Wort und fordert selbstverständlich rückhaltlose Aufklärung.

Das ist kein Zufall – das ist der traditionelle antirömische Reflex des Deutschen Michel, Wittenberger Geist, der seit 500 Jahren die Verhältnisse in Deutschland und Europa verkompliziert, zu überflüssigen Frontlinien führt und selbst säkularisiert im deutschen Liberalismus unübersehbar und wirksam ist!

Wird ein und dasselbe Delikt von staatlichen Bediensteten begangen, so wird ihnen die beschriebene eher verständnisvolle und verharmlosende Einschätzung zu teil, jedoch in katholischen Einrichtungen vorkommend, wird es medial beinahe wie ein Kriegsverbrechen behandelt, um mit der Story auch kirchlichen Widerstand gegen gewisse Auswüchse der 68er Kulturrevolution endgültig zu brechen.

Doch die Wirklichkeit sieht anders aus. Im Evangeliumsrundfunk auf MW 1539 KHz meldete sich vor einiger Zeit eine Ärztin zu Wort. Ausgehend von ihren diesbezüglichen Erfahrungen schätzte sie ein, dass gegenwärtig durchschnittlich

jedes 4. Mädchen und jeder 8. Junge irgendwann im Leben in irgendeiner Form Opfer von Missbrauch wird. Diese erschreckende Zahl liegt weit über den angezeigten Fällen, deren Zahl jährlich bei 16 000 liegen soll. Da aber je nach Bedarf unterschiedliches Maß angelegt wird, sind diese gesellschaftlich-krankhaften Verhältnisse kein Thema in der veröffentlichten Meinung.

Man müsste sonst nachdenklich werden, wenn von geschätzten 13-14 Millionen Minderjährigen – 2 Millionen Betroffene sind! Was bedeutet es, wenn sich dieses hohe Niveau erst in den letzten Jahrzehnten so eingestellt hat? Könnte es sein, dass die Prämisse, nach der das Ausleben von Trieben als eine Form der Volksgesundheit gefeiert wird, auch die Verwirklichung pädophiler Neigungen fördert? Sind das diejenigen Opfer,

die wir unserer Lust schuldig sind? Können Lust und Spaß das einzige Ziel unseres Lebens sein? Muss die Zeit immer nackter werden?

Schürt die sog. „sexuelle Selbstbestimmung“ in Europa die Verachtung der Einwanderer für die Mehrheitsgesellschaft? Sind männliche Migrantenkinder vielleicht auch deshalb schulisch demotiviert, weil sie gezwungen sind, sich von „deutschen Huren“⁸ unterrichten zu lassen?

Warum erziehen diejenigen, die die meisten Paarungspartner haben, statistisch die wenigsten Kinder?

Ist es Zufall, dass die islamische Renaissance 1978 im Iran zum Durchbruch kam, dem „westlichsten“ der Nahostländer, 10 Jahre nach der „sexuellen Revolution“ von 1968 und ist damit die europäische Zügellosigkeit neben dem Nahostkonflikt ein wesentlicher Stachel im Fleisch

des Islam? Fördert unser sittliches Verhalten die Verachtung islamischer Terroristen für ihre Opfer und fördern wir damit indirekt eine terroristische Reaktion gut situerter und gebildeter Islamisten in Hamburg, Madrid (dort waren es Kaufleute), London und Glasgow (dort waren es Ärzte)?

Diese Fragen dürfen nicht gestellt werden, stattdessen schreitet eine Entwicklung in Richtung Partnerunfähigkeit und familiärer Zerrüttung voran, und diejenigen leninistischen Ideen, wonach Frauen in die Produktion und Kinder in die Krippe gehören, erfreuen sich einer unerwarteten Wiederbelebung.

Zu allem fehlt die volle kirchliche Absegnung, die besonders von der katholischen Seite immer noch unvollkommen ist. Denn was man tut, möchte man mit gutem Gewissen tun. □

¹ Friedrich II., der die provinz Schlesien überprüft und annectierte, die „drei Huren“. Bezeichnung Friedrich II. für Kaiserin Maria Theresia von Österreich, die Zarin Katherina von Russland und Madame Pompadour, die Mätresse Ludwig XV. von Frankreich.

² Erich Honecker und sein Stasi-Minister Erich Mielke

³ Veranstaltung in der Gedenkbibliothek

im Berliner Nikolaiviertel am 9. März 2010, <http://www.gedenkbibliothek.de>

⁴ Torgauer Dreier: berüchtigte Züchtungsmethode bestehend aus Liegestütz, Hocke, Hockstrecksprung (wiederholt bis zu 100 x und mehr)

⁵ Ministerin für Volksbildung und Gattin des Erich H., lebt seit fast 20 Jahren in Chile und bezieht bundesdeutsche

Rente in unbekannter Höhe. Dem Autor ist bekannt, dass auch die Freisler-Witwe DM-Rente für die „berufliche“ Tätigkeit ihres Gatten bezog.

⁶ Dr. Martin Luther: „Von weltlicher Obrigkeit, wie weit man ihr gehorsam sei“ (1523)

⁷ <http://www.mdr.de/IF/60991.png>

⁸ so bezeichnen gewisse Kreise Moslems deutsche Lehrerinnen

Würdigung von Paul Augustin Kardinal Mayer OSB

Am 21. April 2010 konnte Paul Augustin Kardinal Mayer OSB in Rom seinen 99. Geburtstag begehen. Es geht bei dieser Würdigung nicht darum, die Verdienste von Kardinal Mayer als Kurienkardinal herauszustellen. Das ist andernorts in kompetenter Weise geschehen. Wir wollen hier nur dankbar an den ersten Kongress „Freude am Glauben“ 2001 in Fulda erinnern, an dem der Jubilar einen maßgeblichen Anteil

hatte. Kardinal Mayer hat auf dem ersten Kongress einen Vortrag zum Thema „Christus – unsere Zukunft“ gehalten. Er war auch neben Kardinal Scheffczyk für uns der „Türöffner“ in Fulda. Beiden Kardinälen verdankt das „Forum Deutscher Katholiken“, dass der Kongress nicht als eine obskure Privatinitiative angesehen werden konnte, sondern durch die Anwesenheit zweier Kardinäle Glanz und Anerkennung erhielt. Die

Anwesenheit der beiden Kardinäle hat auch dazu beigetragen, dass bereits zu diesem ersten Kongress rund 850 Teilnehmer aus ganz Deutschland nach Fulda gekommen sind.

Kardinal Mayer verfolgt noch immer aufmerksam das kirchliche und gesellschaftliche Leben in Deutschland. Wir wünschen Kardinal Mayer weiterhin Gottes Segen, Freude und geistige Rüstigkeit.



Links: Kardinal Mayer und Prof Gindert; rechts: Manfred Christ und die beiden Kardinäle Mayer und Scheffczyk

Die beiden Kardinäle waren die Stützen des ersten Kongresses in Fulda und die Garanten seiner Katholizität.



Was die Kampagne gegen die Kirche lehrt

Die so genannte Aufdeckung sexueller Missbrauchsfälle in kirchlichen Einrichtungen wurde nach wenigen Tagen zur Kampagne gegen die Kirche. Ziel war es, die Glaubwürdigkeit der Kirche insgesamt zu erschüttern, ihre Sexualmoral zu diskreditieren und den Felsen Petri, auf dem die Kirche steht, zu demonstrieren. Der Windstoß, der vom Berliner Canisiuskolleg ausging, steigerte sich schnell zu einem wochenlang anhaltenden Sturm.

Die Kirche in Deutschland zeigte sich hilf- und sprachlos. Kein Pressesprecher trat vor die Mikrophone und Kameras, um das Geschehen aus der Sicht der Kirche darzustellen, wie das in einem Unternehmen am Tag nach einem solchen Vorfall geschehen würde. Schließlich stand nicht die Sexuallehre der Kirche auf der Anklagebank, die Sex mit Minderjährigen schon immer als abscheuliches Verbrechen brandmarkte. Hier rächt sich, dass die kirchliche Sexuallehre, die Triebbeherrschung fordert und Sexualität vor und außerhalb der Ehe verbietet, aus Menschenfurcht kaum mehr in Katechese, Predigt und Religionsunterricht thematisiert wird. Die sexuellen Missbrauchsfälle hätten eine Chance sein können, die katholische Morallehre, wieder zum Leuchten zu bringen. Sieht man von Augsburg und Regensburg ab, blieben die Katholiken bis zur Frühjahrskonferenz der Deutschen Bischöfe – rund zwei Wochen – sich selbst überlassen. Die Massenmedien besorgten konkurrenzlos die Meinungsbildung, weil in einer Kommunikationsgesellschaft derjenige nicht existiert, der keine weitreichenden meinungsbildenden Medien in Form von Zeitung, Funk und Fernsehen zur Verfügung hat. Die Kirche hat sie nicht.

Eine offensive Haltung gab es nicht einmal zum Zölibat, obwohl dieses seit Jahrzehnten Dauerthema ist. Man hätte wissen können, dass der Zölibat für eine hedonistische und sexualisierte Gesellschaft ein

Auf dem Prüfstand

Unwort ist, ja die stärkste Provokation darstellt. Die Position der Kirche in der Zölibatsfrage wurde sogar von einzelnen Bischöfen zur Disposition gestellt. Weihbischof Jaschke sprach sich für eine „Lockerung“ aus. Erzbischof Kothgasser sagte: „In der heutigen Lage der Kirche muss überlegt werden, ob der Zölibat eine angemessene Lebensform ist für den priesterlichen Dienst“, weiter, es gäbe einen kausalen Zusammenhang zwischen Zölibat und Pädophilie. Damit stehen alle Priester als „potentielle Täter“ unter Generalverdacht. Gemäß dem Generalabt der Benediktiner, Notker Wolf, sollte „die ganze Haltung der Kirche zur Sexualität einschließlich der Zölibatsvorschrift für Priester diskutiert werden“.

Die Bischöfe sind durch ihre Berufung Lehrer und Hirten der Gläubigen. Sie haben also wegweisende Funktionen auszuüben. Von den „Reformern“ wird immer wieder mehr Selbstständigkeit gegenüber dem Papst in Rom gefordert. Die Bischöfe zeigten sich, von Ausnahmen abgesehen, der Situation nicht gewachsen. Laien und auch die Pfarrer waren dem medialen Trommelfeuer schutzlos ausgesetzt.

Die Kampagne gegen die Kirche hat wieder einmal gezeigt, dass die Katholiken keine starken kirchlich gesinnten Verbände haben, die sich vor die Kirche stellen. Das Zentralkomitee der Deutschen Katholiken plädierte erneut, in trauter Gemeinschaft mit den Kirchenvolksbegehren, für die Aufhebung des Pflichtzölibats. Der Präsident des ZDK

Alois Glück sagte, die Kirche müsse „Konsequenzen struktureller Art ziehen und dabei reflektieren, ob es kirchenspezifische Bedingungen gibt, die den Missbrauch begünstigen“. Die Aufhebung des Pflichtzölibats sei „ein Weg“ betonte Glück. Der Sprecher des fast schon vergessenen Kirchenvolksbegehrens von 1995, Christian Weisner, bekam Gelegenheit, seine Thesen von einer Reform der Kirche und ihrer Sexualmoral selbst in den Fernsehnachrichten wieder aufzuwärmen.

Der Desinformation der Massenmedien ist es gelungen, einen scheinbaren Kausalzusammenhang zwischen kirchlicher Sexuallehre und Zölibat mit den sexuellen Missbrauchsfällen zu konstruieren, obwohl „erwiesen ist, dass keinerlei Kausalzusammenhang besteht“ (Prof. Versaldi). Auch Prof. Hans Ludwig Kröber hat das Gegenteil nachgewiesen.

Der konzertierten Medienkampagne gelang es, andere Ursachen als katholische Sexuallehre und Zölibat zu tabuisieren. Fragen nach den Folgen der sexuellen Revolution durch die 68er waren in Talkrunden nicht erlaubt oder wurden wütend als „Verhöhnung der Opfer“ zurückgewiesen. Dieser Tabu-Ring wurde zum Entsetzen der Medien durch Alice Schwarzer aufgebrochen. Sie hat der Wahrheit in dieser Frage einen großen Dienst erwiesen. Das zeigt, dass punktuelle Zusammenarbeit quer über gewohnte Grenzen möglich und sinnvoll sein kann. Alice Schwarzer hat darauf hingewiesen, dass der Zeitgeist der „sexuellen Befreiung“ den Missbrauch förderte: „Ideologisch führend waren 68er, etliche von ihnen waren auch in der tonangebenden ‚Deutschen Gesellschaft für Sexualforschung‘ aktiv, wie der Sozialpädagoge Prof. Helmut Kentler. Es war die Zeit, in der der bekennende pädosexuelle Kentler unwidersprochen die ‚Freie Liebe‘ mit Kindern fordern und als Gerichtsgutachter in ‚wissenschaftlichen‘ Studien empfehlen konnte, straffällige Jugendliche ‚bei pädagogisch interessierten Päderasten‘ unterzubringen“.

Im Februar-Editorial der Zeitschrift „Emma“ merkt Alice Schwarzer



Das Forum Deutscher Katholiken und die internationale Konferenz Bekenntender Gemeinschaften wenden sich in einem Offenen Brief an die Leitung des Ökumenischen Kirchentages

Offener Brief an die Leitung des Ökumenischen Kirchentages

Ökumenischer Kirchentag – eine vertane Chance!

Mit großer Besorgnis nehmen wir zur Kenntnis, dass das offizielle Programm des Ökumenischen Kirchentages in München 28 Veranstaltungen von „Schwulen, Lesben, Bisexuellen und Transgendern“ enthält.

Diese Veranstaltungen beschäftigen sich mit Menschen, die sich auf ihre sexuellen Probleme konzentrieren und oft in schriller Weise Gottes Wort und die Lehre der Kirche missachten. Dabei bringen sie doch mit ihren lautstarken, aggressiven Wortführern nicht einmal die eigenen Reihen hinter sich.

Homosexuelle beiderlei Geschlechtes und auch Bisexuelle können sich wie alle Teilnehmer in den Diskussionsgruppen einbringen, ohne diskriminiert zu werden. Ihre Privilegierung durch eine große Zahl eigener Veranstaltungen ist jedoch ungerechtfertigt. Ja, sie bedeutet in solcher Massierung besonders für junge Menschen auf ihrer Suche nach Sinn und innerem Halt sogar eine Fehlorientierung.

In unserer für die Kirchen so schweren Zeit, in der der Mangel an geistlichem Leben und an biblischer Orientierung bei vielen Amtsträgern und Gläubigen täglich dramatisch zutage tritt, sollte dieser Kirchentag entschieden zu den geistlichen Quellen aus Hl. Schrift und Tradition und zu einem mächtigen missionarischen Bekenntnis kommen, das der Welt von Jesus Christus Zeugnis gibt.

Wir protestieren deswegen gegen ein Programm, das Formen von schöpfungswidriger Sexualität privilegiert und das auch aus Kirchensteuern, d.h. mit dem Geld aller Gläubigen finanziert wird. Gegen eine solche Vereinbarung verfahren wir uns.

Ein Ökumenischer Kirchentag mit einem derartig fragwürdigen Programm ist – obwohl er von den Bischöfen beider Konfessionen unterstützt wird – kein Zeichen eines gemeinsamen Zeugnisses in der Welt. Er verliert stattdessen seinen missionarischen Charakter.

Auf dem Weg zu einer sichtbaren Einheit der Christen ist dieser Kirchentag kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt, den wir nur bedauern können.

*Forum Deutscher Katholiken
11. April 2010
Prof. Dr. Hubert Gindert*

*Internationale Konferenz
Bekenntender Gemeinschaften
Prof. Dr. Peter Beyerhaus, Ulrich Süß*

zer an: „Der sexuelle Missbrauch von Kindern ist keine Erfindung katholischer Patres. Und er hat auch nichts mit dem Zölibat zu tun.“ Nach Schätzungen des kriminologischen Instituts in Hannover werden Jahr für Jahr etwa 1 Million Kinder missbraucht. „Und 3 der 4 Täter sind keine bösen Fremden oder Lehrer, sondern es ist der eigene Vater, Onkel, Nachbar. Und 98,5% der Täter sind lt. Bundeskriminalamt Männer – die 1,5% Frauen sind in der Regel Mittäterinnen“ (Kath.net – Katholischer Nachrichtendienst 12.03.2010). Wird hier noch berücksichtigt, dass es seit 1995 rund 210.000 polizeilich registrierte sexuelle Missbrauchsfälle gibt, so werden damit die Fälle in kirchlichen Einrichtungen nicht relativiert, wohl aber wird die krasse Einseitigkeit in der Mediendarstellung entlarvt.

Was hat die Kirche bei Medienkampagnen von Seiten des Staates zu erwarten? Wir Katholiken sollten uns dabei an die Folgen des engen Kirche-Staats-Verhältnisses in der Bundesrepublik beim Nichtausstieg aus der Schwangerenkonfliktberatung erinnern. Auch die Papstschelte durch Bundeskanzlerin Angela Merkel im Februar 2009 steht uns noch vor Augen. Die Zusammenarbeit Kirche-Staat darf nicht zu einer Anlehnung an den Staat führen. Die Bundesjustizministerin hielt in der Kampagne gegen die Kirche den Bischöfen mangelnde Bereitschaft zur Zusammenarbeit und Aufklärung der sexuellen Missbrauchsfälle vor. Sie wurde dafür von der Bundeskanzlerin nicht zur Ordnung gerufen. Die „Zivilreligion“ lässt grüßen. Der Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Erzbischof Zöllitsch, hat sich energisch gegen die Unterstellungen von Frau Leutheusser-Schnarrenberger gewandt und es abgelehnt, an einen „Runden Tisch“ zitiert zu werden, bei dem die Bundesjustizministerin Termin und Tagesordnung selbstherrlich festlegen wollte. Wenn Frau Merkel schließlich die von den Bischöfen beschlossenen Regelungen dann doch positiv bewertet, ist die Kirche trotzdem gut beraten, wenn sie unabhängig von Lob oder Tadel der Politiker ihre Regelungen autonom und unabhängig trifft.

Unterbelichtetes

„Acht Gesichtspunkte zum Missbrauchs-skandal“ bot der Salzburger Weihbischof Prof. Dr. Andreas Laun, Moraltheologe vom Fach, in der Zeitschrift „Kirche heute“ (4/2010, S. 8 f; Postfach 1406, D-84498 Altötting). Er will unter ihnen „Themen und wichtige Fragen“ ansprechen, „die in der Diskussion unterbelichtet blieben“. Hier seine Ausführungen unter dem zweiten Aspekt:

(...) Zweitens ist es ein verdächtiges Symptom, dass sich diejenigen, die die größte Empörung demonstrieren, weigern, über die Gründe nachzudenken, die den bekannten Skandalen zugrunde liegen. Zu fragen ist: Sind die Gründe nur jene, die wie eine Konstante des Bösen zu allen Zeiten der Menschheitsgeschichte zu sexuellem Missbrauch führten, oder gibt es auch Gründe, die in der Entwicklung der letzten Jahrzehnte liegen? Tatsächlich war die sexuelle Revolution eine Revolution – und der Missbrauch, von dem man heute redet, ist auch ein sexuelles Phänomen! Und da soll es keine Zusammenhänge geben – oder sieht man sie nur nicht, weil es sie nicht geben darf? Seit der sexuellen Revolution wird Sex in fast allen Formen empfohlen, nicht nur den Erwachsenen, ja er wird den Menschen geradezu abverlangt. Über die Notwendigkeit, oft und oft auf sexuelles Verlangen auch verzichten zu müssen, spricht man nicht, Enthaltensamkeit ist verpönt oder lächerlich. Man muss nicht Psychologie studieren, um zu verstehen: Menschen, denen fast immer nur Triebbefriedigung und praktisch nie Triebverzicht empfohlen wird, Menschen, die im Klima der Früh- und Totalsexualisierung aufgewachsen sind, sind der Situation, die man früher „Versuchung“ nannte, ziemlich hilflos ausgesetzt – und es gibt eben auch pädophile Versuchungen, wie immer sie entstanden sein mögen! (...)

Wer grundsätzlich etwas verbessern will ...

Auch Georg Paul Hefty von der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“ richtete in der Missbrauchsdebatte den Blick auf „unterbelichtete“ Zonen („Missbraucht“, FAZ vom 6.4.2010, S.1). Er schreibt da u.a.:

(...) Der Missbrauch durch Pädophile, Päderasten, Pädosexuelle oder wie die Umschreibungen lauten mögen, kennt aber nicht nur Menschen als Opfer. Auch die Institution katholische Kirche ist von den Tätern missbraucht worden.

Zeit im Spektrum

Schon in den Evangelien steht, dass die Kinder im Namen Jesu zu schützen sind; und von den Verführern heißt es, ihnen würde besser ein Mühlstein um den Hals gehängt. Darin unterscheidet sich die christliche Lehre von besonders freigeistigen Ideologien der Moderne.

Die Sexualmoral ist eine der Säulen der christlich geprägten Gesellschaftsordnung, und auch jene, die an dieser Strenge ansonsten Anstoß nehmen, wollen nun mit Recht die Kirchen an deren eigenen Maßstäben messen. (...)

Wer jetzt der ihrerseits missbrauchten katholischen Kirche vorhält, der Zölibat ziehe bindungslose Männer und potentielle Täter an, muss zugeben, dass Sportvereine oder staatliche Schulen ebensowenig gegen Missbrauch unter ihren Dächern gefeit sind. In weltlichen wie in kirchlichen Einrichtungen sind Untaten verheimlicht worden, und man hat den Tätern oft mehr geglaubt als den Opfern.

Es besteht also kein Grund, in erster Linie die katholische Kirche anzuprangern. Wer selbst schon vor Jahren offensiv gegen den Missbrauch gekämpft und niemals Forderungen erhoben oder geduldet hat, den sexuellen Umgang mit immer jüngeren Menschen zu legalisieren, der werfe den ersten Stein. Wer hingegen etwas grundsätzlich verbessern will, der muss sich den moralischen Normen der Kirche wieder annähern.

Ein Anruf an alle Gläubigen

Im Geleitwort zum „Directorium spirituale“ für den Mai 2010 schrieb Prälat Josef Grabmeier zu den Missbrauchs-fällen in der Kirche (Erhardi Druck, Leibnizstr.11 D-93055 Regensburg):

(...) Die Vorgänge treffen uns alle ins Herz. Wir sind beschämt und alle tief getroffen. Auf keinen Fall dürfen wir leichtfertig über das ganze Geschehen hinweggehen. (...) Sind vielleicht viele zu sorglos, zu leichtfertig, zu gedanken-

los mit der Gnade, mit ihrer Berufung, mit ihrem Gewissen umgegangen? Oder haben einige die Macht des Bösen, die Anfälligkeit für die Sünde, die ständige Gefährdung des Menschen unterschätzt? Diese Fragen müssen wir in Zukunft auf alle hin ausweiten (...)

Die bitteren Vorkommnisse sind ein Anruf an die ganze Kirche mitzuhelfen, dass solche folgenreichen Fehlritte in Zukunft unterbleiben. Die Priester und Ordensleute brauchen mehr denn je die familiäre Einbindung in die Gemeinden und Gemeinschaften, unsere Ermutigung in einer sie bedrängenden Zeit, unser Wohlwollen und unseren Dank, besonders unser Gebet. (...)

Die Kirche hat starke, wirksame und oft vergessene Selbstheilungskräfte. Christus ist in ihr gegenwärtig und führt sie immer wieder neu aus Schwachheit und Versagen heraus. Das zeigt die Geschichte. Ich bin überzeugt, die Kirche kommt bald geläutert, neu ermutigt und gestärkt, hoffnungsvoll und wieder gewinnend aus dem „Tief“ heraus.

Zum priesterlichen Zölibat

„Der Zölibat wurzelt im Mutterboden der Urkirche“ stand über einem Beitrag von Prof. Dr. Stefan Heid vom Päpstlichen Institut für christliche Archäologie für die Wochenausgabe in deutscher Sprache des „Osservatore Romano“ (20. März 2010, S.6). Hier einige Sätze daraus als Hinweis auf den Inhalt:

(...) Alles spricht dafür, dass der heutige Zölibat seine Wurzeln und seinen Beginn im Ursprung des Christentums hat, dass aber im Lauf der Jahrhunderte diese Disziplin den veränderten Bedingungen angepasst wurde (...)

Heute kennen wir im wesentlichen nur ehelose Priester und Bischöfe. Das würde ich als Ehelosigkeits-Zölibat oder einfach Zölibat bezeichnen. Die frühe Kirche kannte jedoch eine generelle Enthaltensamkeitsdisziplin für alle höheren Kleriker: sowohl für jungfräuliche als auch verwitwete und verheiratete. Somit machte die frühe Kirche keinen Unterschied zwischen Bischöfen, Priestern und Diakonen: Alle unterlagen derselben Disziplin vollständiger sexueller Enthaltensamkeit, die ich als Enthaltensamkeits-Zölibat bezeichnen möchte. (...)

Schauen wir auf das, was in der Literatur am wenigsten gesagt wird, aber was das Wichtigste ist: Die Kirche ist viel mehr von Jesus Christus selbst geprägt, als wir denken, und dazu gehört die sexuelle Askese. (...)

Die Auferstehung war die zentrale christliche Erlösungserfahrung. Sie bewies ja gerade, dass das wahre Leben

nicht durch leibliche Zeugung, sondern durch die Auferstehung erworben wird. Gerettet wird man also nicht durch die leibliche Abstammung (Mt 3,9), sondern durch den Heiligen Geist (Mt 3,11). „Was aus dem Fleisch geboren ist, ist Fleisch. Was aus Geist geboren ist, ist Geist. Wundert euch nicht, wenn ich gesagt habe: Ihr müsst von oben her geboren werden.“ (Joh 3,6-7).

Gegen neue totalitäre Tendenzen

„*Ins Herz geschrieben*“ – dies Zitat aus Röm 2,15 ist Titel eines Buches, in dem Prof. Dr. Wolfgang Waldstein, wie er mit dem Untertitel sagt, „*Das Naturrecht als Fundament einer menschlichen Gesellschaft*“ vorstellt (St. Ulrich Verlag, Augsburg 2010, ISBN 978-3-86744-137-7). Waldstein, der an den Universitäten Innsbruck und Salzburg Römisches Recht und an der Lateran-Universität Zivilrecht lehrte, untersucht die neueren Argumente gegen das Naturrecht; er erörtert die europäische Naturrechtstradition und geht dann auf einzelne Menschenrechte ein (Recht auf Leben, Erziehungsrecht der Eltern; Recht auf Eigentum u.a.) – dies auch im Hinblick auf ihre Bedrohung durch die „*Diktatur des Relativismus*“ in der modernen westlichen Massengesellschaft und auf andere totalitäre Tendenzen. – Hier eine Passage aus dem sechsten Kapitel „*Naturrecht als Grundlage der Ehe*“:

(...) Als naturrechtliches Institut hat die Ehe einen Wesenskern, der nicht zur Disposition steht. Ihr Wesen steht fest. Es können gewiss Modalitäten, die nicht den Wesenskern betreffen, in Einzelheiten verändert werden, aber nicht das Wesen selbst. Zum Wesen gehört auch das naturrechtlich begründete Erziehungsrecht der Eltern, wobei für eine gesunde Entwicklung im Normalfall wesentlich ist, dass die Kinder von Vater und Mutter betreut werden.

Wenn Gesetzgeber objektiv Verschiedenes und dem Wesen einer Institution Widersprechendes gleichwohl gesetzlich gleichstellen, ist das nicht Beseitigung einer „Diskriminierung“, sondern neben allem anderen auch eine Verletzung des Gleichheitssatzes. Denn nach dem Gleichheitsgrundsatz ist nur Gleiches gleich zu behandeln, Ungleiches dagegen entsprechend der jeweiligen Gegebenheit. Wenn man homosexuellen Beziehungen, die wesensgemäß keine Ehen sein können, gleichwohl die selben Rechte verleiht wie der Ehe, so werden diese Beziehungen deswegen keine Ehen. Solche Konstruktionen dienen lediglich der „Umwertung“ der Werte, die Europa und seine humane

Kultur als „gemeinsames Erbe an geistigen Gütern“ bisher geprägt haben. Auch dafür gilt, was Papst Johannes Paul II. in der Enzyklika *Evangelium vitae* gesagt hat: „Es ist das unheilvolle Ergebnis eines unangefochten herrschenden Relativismus: das Recht hört auf, Recht zu sein, weil es sich nicht mehr fest auf die unantastbare Würde des Menschen gründet, sondern dem Willen des Stärkeren unterworfen wird. Auf diese Weise beschreitet die Demokratie ungeachtet ihrer Regeln den Weg eines substantiellen Totalitarismus“ (20). (...)

Mahnende Stimmen – Ökumene in der falschen Richtung

Wegen der Frauenordination und der Zulassung Homosexueller zu kirchlichen Ämtern ist es bei den Anglikanern zu Protesten, theologischem Streit und Spaltung gekommen. Ähnliches geschieht auch bei den Lutheranern, ohne dass es bisher in gleichem Maße bekannt geworden wäre. Die evangelische Bekenntnisbewegung „*Kein anderes Evangelium*“ hat nun als Sonderdruck ihres Informationsbriefes eine Denkschrift herausgebracht unter dem Titel „*Abfall von den Grundlagen christlicher Gemeinschaft im Protestantismus – Mahnende Stimmen aus russischen, baltischen und afrikanischen Kirchen*“ (erhältlich beim Sekretariat der Bekenntnisbewegung, Jakob-von-Stein-Str. 5, D-88524 Uttenweiler; Tel. 07374/920542).

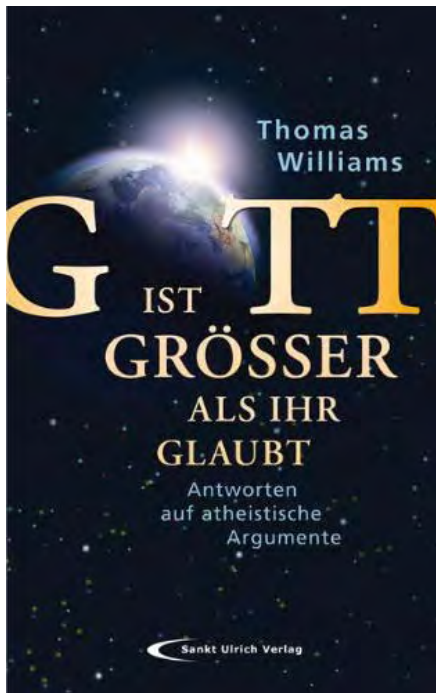
Verfasser der Denkschrift ist Prof. Dr. Reinhard Slenczka D.D., Ordinarius em. für Systematische Theologie an der Universität Erlangen-Nürnberg, dann Ausrichter und Leiter der Luther-Akademie in Riga (1997-2005). *Ausgerechnet protestantische Kirchen hätten einen wesentlichen Beitrag zur Zerstörung der Ordnung von Ehe und Familie geleistet, stellt er im Hinblick auf die Zulassung Homosexueller zu kirchlichen Ämtern und die Anerkennung oder Segnung gleichgeschlechtlicher Partner durch protestantische Gemeinschaften fest* (S.3). *Wer unter Berufung auf Schrift und Bekenntnis heute dagegen Einwände erhebe, werde als unwissenschaftlich und fundamentalistisch disqualifiziert und diffamiert, auch mit Androhung und Durchführung von Ordinationsverweigerung oder Amtsenthebung diszipliniert.*

Mit seinem Beitrag wolle er den Einspruch vortragen, der von osteuropäischen und afrikanischen Kirchen gegen den Abfall von den gemeinsamen christlichen Grundlagen komme, aber hierzulande nicht beachtet oder als Produkt

von Unbildung, Rückständigkeit und Unaufgeklärtheit abgetan werde. Der Abfall von den gemeinsamen christlichen Grundlagen geschieht unter Berufung auf „*Menschenrechte*“: *Slenczka ist weitgehend eins mit der Erklärung „Die Lehrgrundsätze der Russischen Orthodoxen Kirche über Würde, Freiheit und Rechte des Menschen“ (Moskau, 26.6.2008), nach welcher für jeden Christen Gesetz und Gebot Gottes höher stehen als jede andere Anordnung und „eine Ausarbeitung und Anwendung eines Konzepts des Menschenrechts unumgänglich übereinstimmen muss mit dem moralischen Prinzip, das von Gott in die Natur des Menschen gelegt ist und sich in der Stimme des Gewissens bezeugt“.*

In der mit „Menschenrecht und christliche Moral“ betitelten Antwort der „Gemeinschaft Evangelischer Kirchen in Europa“ (GEKE) vom Mai 2009 auf das Lehrdokument der Russischen Orthodoxen Kirche hingegen sieht Slenczka ein „völlig atheistisches Verständnis von Menschenrecht“ wirksam (S.12). – Im Hinblick auf solche Erklärungen von protestantischer Seite schreibt er am Ende seiner Mahnschrift:

Schließlich wird bei solchen Erklärungen und Entscheidungen das Gericht der öffentlichen Meinung mehr gefürchtet als die Rettung aus dem Gericht Gottes, wovon der Herr uns sagt: „Wer nun mich bekennt vor den Menschen, den will ich auch bekennen vor meinem himmlischen Vater. Wer mich aber verleugnet vor den Menschen, den will ich auch verleugnen vor meinem himmlischen Vater“ (Mt 10,32 f). Wo aber wird noch Evangelium als Rettung aus dem Gericht, dessen unveränderlicher Maßstab die Gebote Gottes sind (Mt 5,17-19) über alle Menschen ernsthaft verkündet? Erwarten wir noch die Wiederkunft Jesu Christi zum Gericht über Lebende und Tote, wie wir das als unseren Glauben bekennen? Bereiten wir uns und unsere Gemeinde darauf vor, oder sind wir nur mit der Anpassung an die Forderungen der Gesellschaft beschäftigt – und fördern damit deren Selbstzerstörung und Untergang? Wo jedoch das Wächteramt der Kirche für die Welt nicht mehr in der rechten Weise wahrgenommen wird (Hes 3,17-21; 32,2-9), da vollzieht sich bereits das Gericht Gottes, ob wir wollen oder nicht. Gerade, wenn die Äußerungen der anderen Kirchen uns anklagen, empören und vielleicht auch verletzen, sollten wir verstehen, was hier geistlich geschieht mit dem Ruf zur Umkehr und Erneuerung, also zu Reformation. Wir sollten den Dienst dieser Kirchen mit ihrer geistlichen Einsicht dankbar annehmen. (...)



Thomas D. Williams: Gott ist größer als ihr glaubt – Antworten auf atheistische Argumente, Sankt Ulrich Verlag, Augsburg, ISBN 978-3-86744-100-1, 160 Seiten, gebunden, Euro: 16,90

Der kämpferische Atheismus unserer Tage mit seinen bekanntesten Vertretern, wie Hitchens (Der Herr ist kein Hirte), Dawkins (Der Gotteswahn) oder Harris (Das Ende des Glaubens) trifft in der westlichen Welt – leider! – auf eine lahmgeordnete, verunsicherte und weitgehend religiös unwissende Christenheit. Er ruft aber glücklicherweise, insbesondere in den USA, auch wohlbegründeten und sachlich fundierten Widerstand Einzelner hervor. So wurden in Amerika die Bücher des Protestanten Timothy Keller (Reasons for God) und des katholischen Priesters und Theologieprofessors P. Thomas D. Williams LC „Greater than You Think“ zu Bestsellern. Nach seinen eigenen Worten schrieb der

Autor das nur 160 Seiten umfassende Bändchen sowohl für die vielen Suchenden, für die, die sich von den vermeintlichen Gründen für den Unglauben verunsichern lassen, wie für Gläubige, die nicht die passenden Antworten finden, wenn sie mit Behauptungen konfrontiert werden wie: „Religion verursacht Kriege“, „Religiöse Erziehung ist eine Form von Kindesmisshandlung“, „Christentum ist wissenschafts- und sexfeindlich“ usw.

Im ersten Teil seines Buches geht Williams auf die bekanntesten Argumente der Atheisten ein und widerlegt sie sachlich und sehr fundiert. Im zweiten Teil „dreht er den Spieß um“ und prüft an Hand von Umfragen und Statistiken, wie gut Atheisten dastehen, wenn man sie mit denselben Fragen konfrontiert, die sie selbst religiösen Menschen stellen: Sind sie glücklicher, hilfsbereiter oder klüger als gläubige Christen?

Ein hilfreiches und gut zu lesendes Buch!

Waltraud Volpert



Peter H. Görg: Das Wunder von Knock – Die Erscheinung der Jungfrau Maria in Irland in Zeiten sozialer Not; 13,5 x 20,5 cm, gebunden, 176 Seiten, ISBN 978-3-9811452-6-7; Euro: 16,90 (D), Euro:17,40 (A); Media Maria Verlag, Illertissen, Telefon +49(0)7303/17 14 51 oder www.media-maria.de

Das Jahr 1879 war für den kleinen, bis dahin unbekanntem Ort Knock im Westen Irlands gekennzeichnet durch Armut, Arbeitslosigkeit, Unterdrückung, Auswanderung und eine besonders schwere Hungersnot. An einem regnerischen Donnerstagabend, genauer am 21. August 1879, öffnete sich über diesem unbedeutenden Dorf der Himmel für zwei Stunden und ließ die einfache Bevölkerung eine Vision des Trostes und des Friedens erfahren, die bis heute vielen Millionen Menschen aus Irland und darüber hinaus bekannt gemacht wurde. Über 20 Personen im Alter zwischen sechs und fünfundsechzig Jahren erblickten an jenem Abend an der Giebelwand der Kirche die Heilige Jungfrau Maria, umgeben vom heiligen Joseph und dem heiligen Apostel und Evangelisten Johannes. Außerdem erschien ein Altar, auf dem ein Lamm und ein Kreuz zu sehen waren und der von Engeln umgeben war. Die Echtheit und Bedeutung der Erscheinung und der folgenden Heilungen wurden nicht nur auf diözesaner Ebene festgestellt, sondern durch den Besuch des Heiligen Vaters Papst Johannes Paul II. zum hundertjährigen Jubiläum 1979 auch für die Gesamtkirche bestätigt.



Thomas Brechenmacher (Hrg.): Identität und Erinnerung. Schlüsselthemen deutsch-jüdischer Geschichte und Gegenwart. Olzog-Verlag 2009, Seiten 224. ISBN 978-3-7892-8208-9, Euro 26,90

In diesem Sammelband schreiben Rabbiner, Fachhistoriker und herausragende deutsch-jüdische Intellektuelle über Grundfragen deutsch-jüdischer Geschichte. Ihre Gedanken widmen sie Michael Wolffsohn zum 60. Geburtstag am 17. Mai 2007. Im ersten Teil befassen sich Ben-Chorin, Brechenmacher, Homolka, Wolffsohn und Moshe Zimmermann mit Fragen der Assimilation und Identität im Laufe der Geschichte. Im zweiten Teil behandeln Stephan Wendehorst, Julius Schöps, Horst Möller und Andreas Nachama das weite Feld der Erinnerung unter individuellen und kollektiven Aspekten. Wie der Holocaust, die Existenz des Staates Israel und die Zuwanderung von Juden aus den Staaten der ehemaligen Sowjetunion auf das Identitätsbewusstsein der Juden in Deutschland heute einwirken, ist ebenfalls Gegenstand der Untersuchungen. Wer sich mit deutschjüdischen Themen befasst, wird an diesem Buch kaum vorbeikommen.

Eduard Werner

Eine erschreckende Erinnerung

Kurz nach der „Machtergreifung“ war ich 1933 vom Dorf in die Stadt gekommen. Der Schulweg zum „Humanistischen Gymnasium bei Sankt Stephan“ in Augsburg führte mich für einige Jahre regelmäßig am Schaukasten mit einer Kampfzeitung des neuen Systems vorbei. Nach meiner Erinnerung könnte das wohl wöchentlich wechselnde, vom „Frankenführer“ Julius Streicher herausgegebene Blatt „Der Stürmer“ geheiß haben. Der Kasten war wohl nicht zufällig schräg gegenüber der katholischen Kirche St. Max angebracht. In kindlich-jugendlicher Neugier habe ich die hässlichen Karikaturen von Juden und dort nur „Pfaffen“ genannten katholischen Geistlichen darin manchmal „bewundert“ und wohl auch Texte dazu gelesen.

In den seither vergangenen ereignisreichen sieben Jahrzehnten war die Erinnerung daran in meinem Gedächtnis so weit in den Hintergrund getreten, dass

schon ein ungewöhnliches Erlebnis nötig war, sie wieder zu wecken.

Es geschah vor kurzem. An einem Zeitschriftenstand war an augenfälliger Stelle ein bekanntes, jede Woche erscheinendes Blatt zu sehen. Nach einem Blick auf das Bild auf der Titelseite und Kenntnisnahme des Textes dazu – da hieß es wohl „Die Scheinheiligen: Die Katholische Kirche“ oder so ähnlich – wurde in mir mit Schrecken die vergessen geglaubte Erinnerung an jenes Hetzblatt wieder wach. Seither vergeht kaum noch ein Tag ohne groß aufgemachte, ähnlich wirkende Beiträge in der Tagespresse. Die Erinnerung bleibt lebendig.

Auch deutliche Unterschiede gibt es. Zu allererst: Die Treibjagd ist heute völlig auf die katholische Kirche beschränkt. Aus verständlichen Gründen trifft der Bannstahl die damals am schlimmsten verfolgten Juden gottlob nicht mehr. Umso mehr konzentriert er sich auf Kirche und Papst. Natürlich hat man auch dazu gelernt. Anstatt hässlich entstellender Karikaturen kann man dank zwischenzeitlich

chen Fortschrittes in Druck- und Fototechnik wirksamere Bilder bringen. Aber auch ganz andersartige Erinnerungen melden sich: In der zwangsweise gleichgeschalteten Presse konnte damals ein denkender Leser schon im Schulalter aus manchem – sicherlich auf höhere Weisung gebrachten – Beitrag leicht erkennen, dass es sich um eine befohlene Verleumdung der Juden handelte. Die Verfasser der Artikel waren ja durchaus nicht alle der Meinung, die sie dem Leser eigentlich beibringen sollten, und dumm waren sie auch nicht. – Undenkbar wäre es gewesen, dass ein Bischof, der etwa den „Stürmer“ (in damals notwendig zurückhaltender Weise) beanstandet hätte, von eigenen Amtsbrüdern deswegen öffentlich kritisiert worden wäre. Deutschlands Bischöfe glänzten durch Einigkeit untereinander und mit dem Papst in Rom. Und eine besserwisserische „Kirche von unten“ (wo unten???) gab es da nicht.

Nicht alle Erinnerungen an jene wirklich unguete Zeit sind schlecht!

Alfons Fendt, 91058 Erlangen



Am 20. März 2010 wurde Pater Paul Marx in der Benediktinerabtei St. John's in Collegeville Minnesota (USA) vom Herrn heimgerufen. Das lange Leben begann 1920 in einer Farm in Minnesota. Die deutsch-stämmige Familie hatte 14 Kinder, von denen zwei Mädchen und zwei Jungen in die zwei damals größten Benediktinerklöster der Welt (St. John's und St. Benedict's in Minnesota) eintraten.

Pater Paul starb nur wenige Wochen vor seinem 90. Geburtstag. Noch kurz vor seinem Tod

Der „Apostel des Lebens“ – Pater Paul Marx OSB wurde heimgerufen

schrieb er einen Artikel, der sein ganzes Leben charakterisierte: „Die Vorhersagen von HUMANAE VITAE“ (Enzyklika des Papstes Paul VI., 1968).

In den vergangenen 40 Jahren hat sich bewahrheitet, was dieser Benediktiner damals vorhergesagt hatte: Mit der „Verhütung“ zerfällt die Moral, kommt die Untreue, die Entwürdigung der Frau, und schließlich der staatliche Zwang.

Selbst der amerikanische Präsident Reagan hat Pater Marx dazu gratuliert, dass er mit seiner weltweiten Organisation (Human Life International) „viel getan hat, um Amerika und andere Nationen zum Nachdenken und positiven Handeln für die Heiligkeit des Lebens aufzurufen“.

Papst Johannes Paul II. nannte ihn „Apostel des Lebens“ – und das war er, in seinen vielen Rei-

sen in der Welt, wo er sich für eine „Kultur des Lebens“ einsetzte.

Die EUROPÄISCHE ÄRZTEAKTION hatte eine besondere Beziehung zu Pater Marx, da er mit ihrem Gründer, Dr. med. Siegfried Ernst († 2001) befreundet war und mit ihm jahrelang gegen Abtreibung und Kontrazeption kämpfte.

Pater Marx verfasste mehrere Bücher zum Thema „Krieg gegen die Ungeborenen“. Seine Autobiografie, *Faithful For Life* (HLI USA, 1997) wäre wohl wert, ins Deutsche übertragen zu werden.

Lassen wir uns ermutigen, das Werk dieses Priesters weiterzuführen und den Ungeborenen das Lebensrecht zu sichern und den Eheleuten die Verantwortung für eine würdige Weitergabe des Lebens bewusst zu machen.

Prof. Dr. Hans Schieser

Sühnenacht Sühneanbetung

Leuterod/Ötzingen: 31.05.2010, Maria-Hilf-Kirche, Sühnegeb.std. Euch.feier, Predigt, Beichte u. euchar. Anbet. von 18.00 - 22.00 Uhr m. Pfr. R. Lambert; Hinweise: 02602-7272

18. Theologische Sommerakademie vom 26. - 29. Mai 2010

Die Gegenwart Christi in der Kirche – Inneres Geheimnis und äußere Struktur; Tagung im Haus Sankt Ulrich, Kappelberg 1, Augsburg, Tel.: 0821-3152-201; mit: Pfarrer Dr. Achim Dittrich, Sr. Beatrix Franger OSVp, Prof. Dr. Hubert Gindert, Prof. Dr. Manfred Hauke, Prof. Dr. Josef Kreiml, Anna Kolkova u. Ignac Kolek, P. Dr. Anton Lässer CP, Prof. Dr. Manfred Lochbrunner, Prof. Dr. Michael Stichelbroeck, Prälät Prof. Dr. Dr. Anton Ziegenaus.

Hinweise und Anmeldung:
Gerhard Stumpf, Tel.: 08191-22687, E-Mail: stumpf@ik-augsburg.de

Jugendwallfahrt: 12./13. Juni 2010, Motto „Selig die reinen Herzens sind!“ (Mt 5,8). Katechesen mit Pater Simeon Wester OCist, Pfarrer Ulrich Filler, Gabriele Kuby, Nathanael Liminski u. a.. Anmeldung und weitere Informationen: Zisterzienserkloster Stiepel, Am Varenholt 9, 44797 Bochum, Tel.: 0234-77705-0; Fax: 0234-77705-18; Mobil: 01525-3355983; Email: wallfahrt@kloster-stiepel.de

Anschriften der Autoren dieses Heftes

- Pfarrer Winfried Abel
Andreasberg 5
36041 Fulda
- Jürgen Liminski
Neckarstr. 13
53757 St. Augustin
- Martine Liminski
Neckarstr. 13
53757 St. Augustin
- Dr. Michael Schneider-Flagmeyer
V. Gartenreihe 29
66740 Saarlouis

Messfeiern nach dem Motu Proprio „Summorum Pontificum“

Die Freunde der tridentinischen Messe möchten wir auf nachstehende E-Mail Adresse hinweisen, dort können sie aktuelle Orte und Zeiten finden:

<http://www.pro-missa-tridentina.org/heilige-messen/regelmaessige-gottesdienste.htm>

Veranstaltungen der Initiativkreise – Aktionsgemeinschaften:

Augsburg:

09.05.2010, 14:30 Uhr, Thomas-Morus-Pfarrheim Kaufering, Toni Siegert, Sachverständiger im Seligsprechungsprozess: **Resl von Konnersreuth** – eine Gestalt der Kirche mit Zustimmung und Widerspruch; Hinweise: 08191-22687

Bamberg:

16.05.2010, 18:30 Uhr, Bürgerspital, Michelsberg 10d, Bamberg, Prof. Dr. Peter Bruns: **Klerikerenthaltssamkeit in der frühen Kirche**; zuvor 17:00 Uhr, St.-Michaelskirche, hl. Messe in der außerord. Form des röm. Ritus; Hinweise: 0951-39016; ik-bamberg@roemiko.de

Freiburg:

06.06.2010, 11:00 Uhr, St. Albert, Zuffenhausen, Dr. theol. Peter Düren: **Der atheistische Kampf gegen das Reich Gottes**; zuvor 09:30 Uhr, hl. Messe, 15:00 Uhr,

gleicher Vortrag in der Liebfrauenhöhe; Hinweise: 07022-43135

Limburg:

08.05.2010, 16:15 Uhr, Gemeindehaus St. Marien, Bad Homburg, Prälät Prof. Dr. Helmut Moll: **Die hessischen Blutzweigen der NS-Zeit dem Vergessen entreißen!** zuvor 15:30 Uhr feierl. Vesper m. sakr. Seg. i.d. Pfarrkirche; Hinweise: 06172-72181

München:

15.06.2010, 17:00 Uhr, Hansa Haus, Brienerstraße 39, München, Prof. Dr. Konrad Löw: **Wir Katholiken und Adolf Hitler** – Vom richtigen Umgang mit unserer Vergangenheit; Hinweise: Tel. 089-605 732 Hans.Schwanzl@t-online.de

Gebetsanliegen des Hl. Vaters im Mai 2010



1. Für die große Zahl von Frauen und Kindern, die noch heute vom Menschenhandel bedroht sind.

2. Für die Priester, Ordensleute und engagierten Laien, die bestrebt sind, in ihren Gemeinden missionarische Begeisterung zu wecken.

DER FELS - Katholische Monatsschrift. Gegründet 1970 von Pater Gerhard Hermes SAC

Verlag: Der Fels-Verein e.V.

Herausgeber: Der Fels-Verein e.V.

Verantwortlicher Redakteur: Prof. Dr. Hubert Gindert

Redaktion: Eichendorffstr. 17, D-86916 Kaufering, Tel.: 08191/966744, Fax: 08191/966743,

e-mail: Redaktion: Hubert.Gindert@der-fels.de Bestellung: Renate.Gindert@der-fels.de

Verlagsleitung: ebendort, Grafik und Layout: Renate Gindert, Bernau;

Druck: Mayer & Söhne, Druck und Mediengruppe GmbH, 86551 Aichach

DER FELS erscheint monatlich im Umfang von 32 Seiten.

Bestellung: An den Fels-Verein e.V., Postfach 1116, D-86912 Kaufering

Einzahlung Deutschland: Konto Fels e.V.;

Landsberg-Ammersee Bank eG, KontoNr.: 514 75 22, BLZ: 700 916 00;

Postbank München, KontoNr.: 903 166 809, BLZ 700 100 80

Österreich: Bestellungen wie oben, Landeshypothekenbank Salzburg, Fels e.V.,
Konto Nr.: 2 493 378, BLZ: 55 000;

Schweiz: Bestellungen wie oben, Post Finance, Der Fels e.V.,

Konto Nr.: 60-377132-6, (Ausland) IBAN: CH80 0900 0000 6037 7132 6; BIC: POFICHBEXXX

Für übrige EU-Länder: Wer Spenden auf unser Konto überweisen möchte, kann dies zu Inlandsgebühren erledigen, wenn er bei der Überweisung anstelle der Kontonummer die IBAN (=Internationale Kontonummer) DE 46 7009 1600 0005 1475 22 und anstelle der Bankleitzahl die BIC (Identifikation des Kreditinstitutes) GENODEF1DSS angibt.

Antonie Rädler – die Seherin von Wigratzbad

Die Kirche hat in ihrer zweitausendjährigen Geschichte manch grausame Verfolgung siegreich überstanden. Die Verfolgung der Seherin Antonie Rädler durch die Nazis ist ein Beispiel dafür aus unserer Zeit.

Diese ungewöhnliche Frau kam am 15.12.1899 in dem stillen Allgäuer Dorf Wigratzbad unweit von Lindau zur Welt. Ihre Eltern hatten dort einen Bauernhof und eine Metzgerei. Die Welt stand damals an der Schwelle des 20. Jahrhunderts, des blutigsten Jahrhunderts der Weltgeschichte. Nach dem 1. Weltkrieg raffte die Spanische Grippe noch mehr Menschen hinweg als der große Krieg. Auch Antonie Rädler erkrankte schwer; sie wurde jedoch auf medizinisch unerklärbare Weise plötzlich wieder gesund. Von da an prägten mystische Erlebnisse ihr Leben. Sie gründete einen rasch anwachsenden Verein für junge Mädchen, in dem das religiöse Leben blühte. Den Nazis missfiel dies sehr, denn sie wollten alle jungen Leute in der Hitlerjugend bzw. im Bund deutscher Mädel (BdM) unter ihrer Obhut haben. Zu einer großen Auseinandersetzung kam es in den dreißiger Jahren, als Parteileute in den Lindauer Metzgerladen der Familie Rädler kamen und verlangten, dass ein Hitlerbild an die Stelle des Kreuzes und des Marienbildes aufgehängt werde. Dieses Ansinnen wies Antonie Rädler entschlossen zurück. Die Folge war ein Mordanschlag gegen Antonie, den sie auf unerklärliche Weise überlebte. Von da an vertraute sie noch mehr dem Schutz des Himmels. Die Nazis spürten, dass von Antonie eine geistige Macht ausging, die dem Nationalsozialismus genau entgegengesetzt war. Der Münchner Ministerialrat Rauch, der Kontakte zur Gestapo hatte, informierte seinen Freund



Rädler durch einen Eilboten: „Deine Tochter ist in Gefahr. Ruf sie sofort aus Lindau zurück!“ Daraufhin ließ Vater Rädler seine Tochter sofort mit einem Auto abholen und den Laden in Lindau schließen.

Auf dem elterlichen Grundstück baute Antonie nun unter sehr widrigen Umständen eine Kapelle. Im März 1940 kam der Siebratshofener Pfarrer Ernst Ritter noch in Sträflingskleidung aus dem KZ Dachau zur neuen Kapelle nach Wigratzbad. Seine unerwartete Freilassung schrieb er der Patronin der Kapelle – Maria vom Siege – zu. Das war die erste Anerkennung. Das Anwachsen des Pilgerstroms erregte das Missfallen des Nazibürgermeisters und des ebenfalls nationalsozialistisch eingestellten Orts Pfarrers. Diese beschlossen daher zusammen, die für sie lästige Antonie Rädler unter falschen Anschuldigungen ins Gefängnis zu bringen, von wo aus sie nach Auschwitz kommen sollte. Die Gefangene war einem schier unglaublichen Psychoterror und Miss-

handlungen ausgesetzt. Nach einer Gerichtsverhandlung in München tauchte sie auf Anraten von Ministerialrat Rauch zunächst bei Verwandten unter und wechselte dann oft das Versteck. Obwohl der Staat über 100 Polizisten aufbot, um Antonie zu ergreifen, entkam sie der Fahndung immer wieder bis zum Ende des Krieges Anfang Mai 1945. Sie war überzeugt davon, dass die Muttergottes sie aus den Fängen der Nazis gerettet hat. Ein moderner Mensch kann sich die mystischen Begegnungen der Frau Rädler mit der Gottesmutter kaum vorstellen. Und doch hatte sie immer wieder unerklärliche Hilfestellungen durch unbekannte Menschen.

Nach dem Krieg verbot die Kirche weiterhin die religiöse Nutzung der Wigratzbader Kapelle.

Die feindseligen Stellungnahmen des Orts Pfarrers wirkten noch nach. Erst als 1964 Dr. Joseph Stimpfle Bischof von Augsburg geworden war, durfte die Kapelle zu einem Gotteshaus geweiht werden. Antonie Rädler sowie der inzwischen in Wigratzbad wirkende Passionistenpater Johannes Schmid hatten übereinstimmend vorausgesagt, dass Wigratzbad ein großer Wallfahrtsort werde und dass dort ein Priesterseminar errichtet werden würde. Diese Voraussagen erschienen auch den kirchlichen Behörden zunächst als unwahrscheinlich. Doch noch vor dem Tod der Antonie Rädler 1991 sind beide Voraussagen Realität geworden. In Wigratzbad befindet sich jetzt das internationale Priesterseminar der Petrusbruderschaft, und zum Wallfahrtsort „Maria vom Siege“ strömen jedes Jahr ungezählte Pilger. Wigratzbad ruft heute zur Sühne und Umkehr auf. wigratzbad ist der Gegenpol zum Ungeist der Zeit.

Eduard Werner